



rosegger[bund]
waldheimat krieglach

Der FEDERSTIEL



Jubiläumsjahr 2023

anlässlich des 180. Geburtstages Peter Roseggers

Editorial

Achtsamkeit spielt dabei eine entscheidende Rolle - Achtsamkeit im Umgang miteinander, in unserer Beziehung zur Natur und gegenüber den Dingen des Alltags. Es ist an der Zeit, unsere menschlichen Ressourcen zu schätzen und zu schützen. Wir sollten uns bewusst sein, dass wir alle Teil eines großen Ganzen sind und unser Handeln Auswirkungen auf unsere Mitmenschen und unsere Umwelt hat.

Wir möchten Sie ermutigen, sich in diesen ruhigeren Zeiten, die das Jahresende mit sich bringt, Zeit für Besinnung und Achtsamkeit zu nehmen. Lassen Sie uns gemeinsam an Peter Roseggers Vermächtnis anknüpfen und die Welt um uns herum mit mehr Verständnis und Respekt betrachten. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre wertvolle Unterstützung. In diesem Sinne freuen wir uns auf ein Wiedersehen zur Krieglacher Vorweihnacht und wünschen Ihnen eine besinnliche und ruhige Zeit zum Jahresausklang. Mögen die Achtsamkeit und Wertschätzung, die Peter Rosegger so wichtig waren, uns auch im kommenden Jahr begleiten.

Mit herzlichen Grüßen,



Irene Pflieger

uns nach mehr Ruhe im Umgang miteinander. Peter Rosegger drückte es einst treffend aus:

*„Ein bisschen mehr Frieden
und weniger Streit.
Ein bisschen mehr Güte
und weniger Neid.
Ein bisschen mehr Liebe
und weniger Hass.
Ein bisschen mehr Wahrheit -
das wäre was.
Statt so viel Unrast
ein bisschen mehr Ruh.
Statt immer nur Ich
ein bisschen mehr Du.
Statt Angst und Hemmung
ein bisschen mehr Mut
Und Kraft zum Handeln - das wäre gut.
In Trübsal und Dunkel
ein bisschen mehr Licht.
Kein quälendes Verlangen,
ein bisschen Verzicht.
Und viel mehr Blumen, solange es geht,
Nicht erst an Gräbern -
da blühen sie zu spät.
Ziel sei der Friede des Herzens.
Besseres weiß ich nicht.“*

Diese Worte erinnern uns daran, wie wichtig es ist, Konflikte friedlich zu lösen und ein harmonisches Miteinander anzustreben.

schönen und repräsentativen Zustand erhalten. Aber auch die Heldenkapelle, deren Gedenkveranstaltung heuer im Rahmen der „Peter Kettenfeier“ stattgefunden hat, wird von der Marktgemeinde Krieglach gepflegt und in einem würdigen Zustand erhalten.

Dem Roseggerbund Waldheimat danke ich herzlich für das Engagement zu Ehren unseres großen Dichters. Der Bevölkerung sowie den Roseggerfreunden wünsche ich weiterhin viel Freude mit den Veranstaltungen des Roseggerbundes Waldheimat und der Marktgemeinde Krieglach.

Ihre

Regina Schrittwieser
(Bgm. DI Regina Schrittwieser)



Foto: fotografebner

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

wir haben Sie schon in unserer Frühlingsausgabe mit dem schönen Jahresprogramm des Roseggerbundes anlässlich des Jubiläumsjahres zum 180. Geburtstag von Peter Rosegger eingeladen. Viele von Ihnen durften wir bei der einen oder anderen Veranstaltung auch begrüßen. Nun halten Sie unsere neue Ausgabe des FEDERSTIEL in Händen, das Herzstück unseres Vereins.

Während das Jahr sich nun langsam dem Ende neigt, möchten wir eine besondere Botschaft in den Fokus rücken - eine Botschaft der Ruhe, Achtsamkeit und Wertschätzung. Dies sind Werte, die schon Peter Rosegger am Herzen lagen und die auch in der heutigen Zeit von großer Bedeutung sind. In einer Welt, die oft von Hektik und Stress geprägt ist, sehnen wir

Sehr geehrte Krieglacherinnen und Krieglacher, sehr geehrte Verantwortliche des Roseggerbundes Waldheimat, liebe Roseggerfreunde!

Das Rosegger-Gedenkjahr neigt sich bereits dem Ende zu und wir konnten uns über verschiedenste Veranstaltungen, die zu Ehren unseres großen Heimatdichters organisiert und abgehalten wurden, freuen. Das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach, hat diese Aktivitäten gerne unterstützt.

Wie in der Vergangenheit, werden wir auch in Zukunft sämtliche Rosegger Gedenkstätten, wie die Waldschule am Alpl, den Roseggerpark oder die letzte Ruhestätte am Ortsfriedhof in einem



Foto: Sissi Furgler



Rückblick

38. Roseggerwoche von 3. bis 10. Juni 2023

3. Juni 2023

Peter Rosegger und die Heilandskirche
Auftritt war am 3. Juni die Benefizveranstaltung zur Erhaltung der evangeli-

chen Heilandskirche in Müzzzuschlag, mit Dieter Röschel und Ernst Wedam mit dem PR Collegium, ganz im Sinne des großen Dichters. Zahlreiche Besucher aus beiden

Konfessionen genossen die Worte Roseggers und das wunderbare Konzert.



6. Juni 2023

Rosegger HEUTE – Die Bedeutung des Dichters für die Region

Weiter ging es am 6. Juni mit der Podiumsdiskussion „Rosegger Heute - Die Bedeutung des Dichters für die Region“ beim Gasthof Rothwangl in Krieglach. Radiomoderator Werner Ranacher, Frau Bürgermeister Regina Schrittwieser, Stefanie Zündel vom Tourismusverband Hochsteiermark, Peter Rossegger vlg Schmiedhofer, die Obfrau des Roseggerbundes mit Vorgänger Franz Preitler und Hans Reischl

diskutierten mit den Besuchern über die aktuelle Wertigkeit des Dichters für die Region, Jakob Karner verwöhnte die Gäste mit einer Käseverkostung der Obersteirischen Molkerei.

Ein sehr informativer und geselliger Abend!



8. Juni 2023
Rosegger-Theater
„Als ich noch
der Waldbauernbub war“

Hauptveranstaltung und Highlight der Veranstaltungsreihe war dann am 8. Juni. 2023 der Theaterabend im VAZ Krieglach: Das Rosegger-Theater präsentierte „Als ich noch der Waldbauernbub war“.

Der Roseggerbund Waldheimat Krieglach und das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach zeigten mit dem Roseggertheater eine Knoteninszenierung als diesjährige Hauptveranstaltung der 38. Roseggerwoche 2023 zusammen mit der Landjugend Krieglach, den Kindern der Volksschule Krieglach und der Peter Rosegger Mittelschule, musikalisch illustriert von Heribert Prinz mit seiner hochprofessionellen „Rhythm´and Soundperformance“, und begleitet von der „Zwickelhof Musi“.

Die Inszenierung von Irene Pflieger behandelte mit einem frischen Zugang zu Rosegger verschiedene zeitaktuelle Themen, die im Werk Roseggers wiederzufinden sind. Das Stück bot mit einem

Augenzwinkern Einblicke in das Leben am Waldbauernhof, seine Jugend und seine Berufswahl zum Schneider, und die Zuschauer freuten sich auch über die Vergleiche von damals und heute, die in den Dialogen zwischen den Kindern - „Der heutigen Jugend“ -mit Peter Rosegger, dem einzigen Vollerwerbsbauern am Alpl, zum Ausdruck kamen. „Damit haben wir den richtigen Zugang, um Rosegger bei unserer Jugend heute interessant zu machen“, erklärte Irene Pflieger und Frau Bürgermeister DI Regina Schrittwieser brachte bei ihren einleitenden Worten ihre Wertschätzung der Arbeit des Vereins gegenüber zum Ausdruck.

Darsteller der VS-Krieglach mit Andrea Kohlhofer, der Peter Rosegger Mittelschule mit Direktor Heinz Knöbelreiter und seinen Lehrern, und der Landjugend Krieglach präsentierten gekonnt Geschichten aus Roseggers Jugendzeit und Kindheit, eine gelungene Kombination von Alt und Jung. Heribert Prinz illustrierte die Veranstaltung musikalisch mit einer hochprofessionellen Rhythm´and Sound-Performance, die Zwickelhofmusi spielte dazu einige Stücke.

Die Bühnenbilder des Theaters wurden mit einer beigestellten Bildauswahl von Jakob Hiller und Andreas Ebner erstellt. Das Team des Roseggerbundes bewältigte in bewährter Qualität den Ansturm der Schank und sorgte für die Bewirtung, Stefans Torten aus Langenwang kümmerte sich um die Naschkatzen unter den zahlreichen Besuchern.

Die Inszenierung versprach ein unvergessliches Theatererlebnis für alle Altersgruppen, und dies wurde mehr als gehalten. Das Ensemble und die zahlreichen Besucher freuten sich über einen unvergesslichen Abend!







10. Juni 2023 Bus-Lesefahrt zur Laurentbergkirche ins Joglland

Abschluss der Roseggerwoche bildete die Bus-Lesefahrt am 10. Juni zur Laurentbergkirche im Joglland mit Schauspieler und Kabarettist Franz Gollner. Die

Sängerin Sabine Frank und der Organist Peter Putz begleiteten die Reisegruppe musikalisch, nach einem Besuch des Schirnerhauses mit Führung durch den

Schauplatz der Dreharbeiten der Roseggerfilme 1980 klang diese Fahrt bei einem gemeinsamen Essen aus.



Organist Peter Putz, Franz Gollner, Susanne Rottensteiner, Jakob Hiller, Sabine Frank, Peter Schweighofer



17. September 2023 Lesewanderung am Stanzer Sonnenweg

Lesewanderung am vergangenen Sonntag am Stanzer Sonnenweg ganz im Zeichen des Jubiläumsjahres zum 180. Geburtstag mit Texten zum Thema Wandern, mit heiteren Geschichten, Sterz und Noschkugeln.



Fotos: Jakob Hiller und Siegfried Pfleger

1. Juli 2023 Steirische Vorlesetag mit Karin Ammerer

Der steirische Vorlesetag machte Station in Krieglach mit der Buchautorin Karin Ammerer in der Gemeinde Bücherei in Krieglach: „Peter Rosegger für Kinder“.

Das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach und der Roseggerbund freuten sich über eine gelungene Lesung.



4. August 2023 Peter Kettenfeier Bericht der Marktgemeinde Krieglach

Mit einer heiligen Messe am Alpl feierten die Marktgemeinde Krieglach, die Pfarre Krieglach und der Roseggerbund Waldheimat am Freitag, dem 4. August den 180. Geburtstag Peter „Kettenfeier“ Rosegger. Nach der heiligen Messe, zelebriert von Herrn Pfarrer Mag. David Schwingenschuh, begrüßte Frau Bgm. Regina Schrittwieser die Roseggerfreunde.

Peter Rosegger führte den Begriff „Kettenfeier“ zeitweise wie einen Zweitnamen, dieser erinnert an die Befreiung des Apostels Petrus von seinen Ketten durch einen Engel. Witterungsbedingt fand heuer die Hl. Messe direkt in der Heldenkapelle statt. Nach der heiligen Messe hat die Marktgemeinde Krieglach gemeinsam mit dem Roseggerbund Waldheimat zu

einer Lesung in die Waldschule, die heuer von Herrn OSR Rudolf Brandl, einem ehemaligen Waldschüler, gestaltet wurde, eingeladen.

Bei einer Begegnung bei Brot und Wein, zu der die Marktgemeinde Krieglach eingeladen hatte, fand die Veranstaltung einen geselligen Abschluss.



Interessante Lesung in der Waldschule von Herrn OSR Rudolf Brandl



Begrüßung durch Frau Bgm. Regina Schrittwieser



Hl. Messe in der Heldenkapelle mit Pfarrer Mag. David Schwingenschuh



Lesung von Herr GR Johann Fellnhofer



Aus Witterungsgründen fand die Messe in der Heldenkapelle statt



GK Elviera Königshofer, GR Johann Fellnhofer, Bgm. Regina Schrittwieser, GRⁱⁿ Gabriele Eggbauer, GRⁱⁿ Gisela Sonnichler, GvM. Karl Schrittwieser und GR Franz Dietler betreuten die Veranstaltung



Wald zu Wald Wanderung anlässlich des 180. Geburtstages Peter Roseggers

Am 30. Juli veranstaltete der Roseggerbund gemeinsam mit dem steirischen Waldverband in Kooperation der Markt-gemeinde Krieglach und dem Tourismus-verband Hochsteiermark eine besondere Wanderung mit einer Präsentation der neuen Noschkugeln.

„Als Obfrau des Roseggerbundes eine besondere Veranstaltung zum Jubiläum Peter Roseggers zu organisieren, aber weiters eine Herzensangelegenheit, als Unternehmerin ein gemeinsames Projekt in der Region, um Schätze der Region nach außen zu tragen: **die Noschkugel mit Stefan Feigl als Kooperations-partnerschaft. Mit dem Roseggerbund tragen wir dies nach außen**“, so Irene Pflieger.



Es war eine gelungene Wanderung, um den 180. Geburtstag einer Persönlichkeit zu feiern, deren Einfluss auf unsere Gesellschaft bis heute spürbar ist – Peter Rosegger. Ein Mann, der nicht nur ein herausragender Schriftsteller war, sondern auch eine tief verwurzelte Liebe zum Wald und den Bäumen hegte. Sein Wirken und seine Visionen haben unsere Gesellschaft nachhaltig geprägt und sind auch heute noch von großer Bedeutung. Peter Rosegger wurde nicht nur in die Welt hineingeboren, sondern vor allem in die Welt des Waldes. Schon in seiner Kindheit sammelte er erste Eindrücke der Natur und erkannte früh die Schönheit und die Bedeutung des Waldes für den Menschen. Als er später zum Schriftsteller heranreifte, war es ihm ein Herzensanliegen, diese Eindrücke in seinen Werken einzufangen und mit anderen zu teilen. In einer Zeit des rasanten Fortschritts und der Industrialisierung rückte Rosegger den Wald und das einfache Leben auf dem Land in den Mittelpunkt seiner Werke. Er ermahnte die Menschen, nicht ihre Wurzeln zu vergessen und nicht den Bezug zur Natur zu verlieren. Seine Botschaft war klar: Der Wald und die Bäume sind mehr als nur Holzlieferanten oder Kulissen für unser Leben. Sie sind ein Teil unseres Lebens, unserer Kultur und unserer Identität.

Heute, in einer Zeit, in der Umweltschutz und Nachhaltigkeit immer dringlicher werden, sind Roseggers Worte aktueller denn je. Die Klimakrise bedroht unseren Planeten, und der Wald spielt eine entscheidende Rolle im Kampf gegen diese Krise. Er ist nicht nur ein CO₂-Speicher, sondern auch ein Ort der Artenvielfalt und der Erholung für uns Menschen. Rosegger hätte es als seine Aufgabe betrachtet, uns daran zu erinnern, dass der Schutz des Waldes und der Bäume eine Verpflichtung ist, die wir gegenüber künftigen Generationen haben.

Peter Rosegger war nicht nur ein Verfechter des Umweltschutzes, sondern auch ein Kämpfer für soziale Gerechtigkeit. In seinen Werken thematisierte er die Lebensumstände der einfachen Menschen und machte sich für ihre Belange stark. Er verstand den Wald als Ort der Besinnung und der Kraft, der allen Menschen offenstehen sollte – unabhängig von ihrem sozialen Status. **Angekommen beim Geburtshaus fand im perfekten Rahmen heute dazu die Präsentation einer wahrhaft köstlichen Neuheit – den Peter Rosegger NOSCHKUGELN statt!**



Stefan Feigl



Irene Pflieger



Peter Rosegger, hat in seinen Werken oft über seine Kindheit in der steirischen Region geschrieben. Dabei spielen die Zwetschken eine große Rolle. Für ihn waren sie mehr als nur eine Frucht - sie waren ein Symbol für die Schönheit und den Reichtum der Natur in unserer Region. Und etwas ganz Besonderes. Diese Verbindung zu den Zwetschken hat Rosegger in seinen Werken immer wieder liebevoll beschrieben und somit eine kulinarische Tradition in unserer Region geprägt.

Beim Geburtshaus wurden die NOSCHKUGELN vorgestellt, eine neue Leckerei, die die köstliche Tradition der Zwetschken aufgreift und in eine moderne Delikatesse verwandelt. Einfach, traditionell und

hochwertig. Diese süßen Köstlichkeiten wurden dann mit viel Liebe und Sorgfalt von Stefan Feigl und seinem Team in Handarbeit und mit hochwertigen Rohstoffen hergestellt, „wir haben hier unsere Leidenschaft für die lokale Kultur und die authentischen Aromen in jedes einzelne NOSCHKUGEL einfließen lassen“, „Mit den NOSCHKUGELN tragen wir nicht nur den Namen Roseggers stolz nach draußen, sondern machen auch die Welt auf die reiche kulinarische Tradition und Schönheit unserer Region aufmerksam. Unsere Zusammenarbeit in der Region hat es ermöglicht, dieses außergewöhnliche Produkt zu kreieren, das unsere lokale Identität widerspiegelt und uns mit einem Gefühl der Verbundenheit erfüllt.

Gemeinsam Noschn in der Region, dann kommt was Gscheites dabei raus“, so die beiden Unternehmer.

In den Worten Roseggers: „Die Zwetschke war mein Lieblingsobst in der Kindheit. Sie war die erste Frucht, an der sich mein Herz erfreute.“ Unsere NOSCHKUGELN genießen ... Sie sind ein Symbol für die Schätze unserer Region und für die Zusammenarbeit, die unsere Gemeinschaft so stark macht. Wir sind stolz darauf, dass unsere Noschkugel durch die Unterstützung von INVADOX - Onlinemarketing jetzt einen eigenen Webshop und einen Onlineauftritt hat und somit unter www.noschkugeln.at zu bestellen ist.



interessierte Zuhörer bei der Wald zu Wald Wanderung



Die Teilnehmer freuten sich schon auf die erste Kostprobe der Noschkugeln

Der Roseggerbund hat sich dazu verpflichtet die Werte Peter Roseggers hoch zu halten.

Das gilt zum einen für seine Bücher, der Bewunderung für seine tief greifend analytischen Betrachtungsweisen, die sich ja knapp 200 Jahre nach seiner Geburt als noch immer als meist absolut treffsicher und zeitlos erweisen - und vor allem dem Weiterlebenlassen seiner Initiativen. Rosegger galt als Visionär und Zeitkritiker, vielleicht hätte es ihm gefallen, wenn sich Menschen darüber Gedanken machen, wie sie zeitgemäß auf Literatur und Werte in der Gesellschaft aufmerksam machen können. Um eine jüngere Generation auf Rosegger und dessen Werte aufmerksam zu machen, in der Folge auch mit einer

Bewerbung des Vereins Roseggerbund, wurde diese Idee mit den Noschkugeln umgesetzt. Damit erreichen wir im deutschsprachigen Raum vielleicht mehr Peter Rosegger Interessierte und damit Menschen, die auf die Literatur auch über unseren Verein aufmerksam werden. Das wäre doch wünschenswert, wenn wir als Verwalter des Erbes von Peter Rosegger alles daran setzen, um dieses Erbe nicht im Laufe der Zeit langsam durch natürliche Alterung in die Vergangenheit entschwinden zu lassen.

Konditormeister Stefan Feigl hat hier edelste und hochwertige Zutaten in reiner Handarbeit verarbeitet. Die Verpackung im Glas mit diesem edlen Etikett ist ganz im Sinne Roseggers nachhaltig und trägt unsere Region und Tradition weit über

die Grenzen hinaus nach außen, macht auf unsere Region über die Person Peter Rosegger aufmerksam. Der Name „Peter Rosegger Noschkugeln“ zeigt unser Herz für Dialekt, ist sehr sorgfältig und überlegt ausgewählt. Wir bewerben mit diesem Artikel weit über die Region hinaus auch unseren Stolz auf den Krieglacher Literaturverein Roseggerbund Waldheimat Krieglach, und die Werte des Roseggerbundes, in der Folge die Werte Peter Roseggers.

Wir freuen uns über die Wertschätzung dieser Idee der Sichtbarkeit und überwältigend hohen Zuspruch und Begeisterung aus ganz Österreich und sind sehr stolz auf diese Kooperation und regionale Zusammenarbeit mit Irene Pfleger und Stefan Feigl.



Unser Kooperationspartner Stefans Torten

Wo Kreativität und Genuss Hand in Hand gehen

Stefans Torten ist eine Oase des Geschmacks und der Kreativität, die die Herzen von Feinschmeckern und Kunstliebhabern gleichermaßen erobert. Das Unternehmen, das sich auf die feine Patisserie, ausgefallene Torten und handgemachte Pralinen und Schokoladen spezialisiert hat, hat seinen Ruf für Qualität, Handwerkskunst und künstlerische Exzellenz etabliert.

Kunstvolle Backkreationen und Genussmomente

Bei Stefans Torten dreht sich alles um die Kunst des Backens. Von opulenten Torten und Törtchen bis hin zu kunstvoll dekorierten Motivtorten und delikaten Pralinen – jedes Produkt wird mit Leidenschaft und Präzision hergestellt. Das Unternehmen verwendet ausschließlich qualitativ hochwertige Zutaten, und der Geschmack sowie das Aussehen der Produkte stehen stets an erster Stelle.

Die Konditorei ist stolz darauf, keine Backmischungen, Aromen oder Zusatzstoffe zu verwenden. Jedes Gebäck, jede Torte und jede Praline wird von Hand gefertigt, um höchsten Ansprüchen gerecht zu werden.



Kreativität und Handwerk

Kreativität ist das Herzstück von Stefans Torten. Neben den traditionellen Backwaren bietet das Unternehmen auch Kurse an, in denen Backbegeisterte die Kunst des Modellierens, Dekorierens und Backens erlernen können. Von Figuren und Blumen aus Fondant bis hin zu Motivtorten und Dripcakes – diese Kurse inspirieren die Teilnehmer, ihre eigenen künstlerischen Backkreationen zu schaffen.

Kontakt

Für weitere Informationen, Anfragen oder Kursbuchungen wenden Sie sich bitte an:

Grazer Straße 15
8665 Langenwang
0664/ 928 10 15
www.stefanstorten.at



backstube@stefanstorten.at



**Was es auch Großes und Unsterbliches
zu erstreben gibt:
Dem Mitmenschen Freude zu machen,
ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.**

Peter Rosegger



Als ich Christtagsfreuden holen ging

Peter Rosegger

In meinem zwölften Lebensjahr wird es gewesen sein, als am Frühhorgen des heiligen Christabends mein Vater mich an der Schulter rüttelte: ich solle aufwachen, er habe mir was zu sagen. Als ich unter Mithilfe der Mutter angezogen war und bei der Frühsuppe saß, verlor sich die Schlaftrunkenheit, und nun sprach mein Vater: »Peter, jetzt höre, was ich dir sage. Da nimm meinen Stecken, denn es ist viel Schnee, und da nimm eine Laterne, denn der Pfad ist schlecht und die Stege vereist. Du mußt hinabgehen nach Langenwang. Den Holzhändler Spreitzegger zu Langenwang, der ist mir noch immer Geld schuldig, zwei Gulden und sechsunddreißig Kreuzer für den Lärchenbaum. Ich lasse ihn bitten darum. Mit dem Geld gehst nachher zum Kaufmann Doppelreiter und kaufest zwei Massel Semmelmehl und zwei Pfund Rindschmalz, und um zwei Groschen Salz, und das tragst heim.« Jetzt war auch meine Mutter zugegen, ebenfalls schon angekleidet, während meine sechs jüngeren Geschwister noch ringsum an der Wand in ihren Bettchen schliefen. Die Mutter, die redet drein wie folgt: »Mit Mehl und Schmalz und Salz allein kann ich kein Christagsessen richten. Ich brauch dazu noch Germ (Bierhefe) um einen Groschen, Weinbeerln um fünf Kreuzer, Zucker um 5 Groschen, Safran um zwei Groschen und Neugewürz um zwei Kreuzer. Etliche Semmeln werden auch müssen sein.« »So kaufest es!« setzte der Vater ruhig bei. »Und wenn dir das Geld zu wenig wird, so bitte den Herrn Doppelreiter, er möchte die Sachen derweil borgen und zu Ostern, wenn die Kohlenraitung ist, wollte ich schon fleißig zahlen. Eine Semmel darfst du unterwegs selber essen, weil du vor Abend nicht heimkommst. Und jetzt kannst gehen, es wird schon fünf Uhr, und dass du noch die Achte-Messe erlangst zu Langenwang.«

Nach langer Wanderung ins Tal gekommen zur Landstraße, der Nebel ward grau und lichter, so dass ich die Fuhrwerke und Wandersleute, die für die Feiertage nach ihren Heimstätten reisten, schon auf kleine Strecken weit sehen konnte. Nachdem

ich eine Stunde lang im Tale fortgegangen war, tauchte links an der Straße im Nebel ein dunkler Fleck auf, rechts auch einer, links mehrere, rechts eine ganze Reihe – das Dorf Langenwang.

Alles, was Zeit hatte, ging der Kirche zu, denn der Heilige Abend ist voller Vorahnung und Gottesweihe. Trotzdem ging ich guten Mutes hinaus in den nebligen Tag, wo alles emsig war in der Vorbereitung zum Feste.

Ich ging nach der Achte-Messe dem Hause des Holzhändlers Spreitzegger zu. Als ich daran war, zur vorderen Tür hineinzugehen, wollte der alte Spreitzegger, soviel ich später reimte, durch die hintere Tür entweichen. Es wäre ihm gelungen, wenn mir nicht im Augenblicke geschwant hätte: Peter, geh nicht zur vorderen Tür ins Haus wie ein Herr, sei demütig, geh zur hinteren Tür hinein, wie es dem Waldbauernbuben geziemt. Und knapp an der hinteren Tür trafen wir uns.

»Ah, Bübel, du willst dich wärmen gehen«, sagte er mit geschmeidiger Stimme und deutete ins Haus, »na, geh dich nur wärmen. Ist kalt heut!« Und wollte davon.

»Mir ist nicht kalt«, antwortete ich, »aber mein Vater lässt den Spreitzegger schön grüßen und bitten ums Geld.«

»Ums Geld? Wieso« fragte er, »ja richtig, du bist der Waldbauernbub. Bist früh aufgestanden, heut, wenn du schon den weiten Weg kommst. Rast nur ab. Und ich lass deinen Vater auch schön grüßen und glückliche Feiertage wünschen; ich komm ohnehin einmal zu euch hinauf, nachher wollen wir schon gleich werden.«

Fast verschlug's mir die Rede, stand doch unser ganzes Weihnachtsmahl in Gefahr vor solchem Bescheid.

»Bitt wohl von Herzen schön ums Geld, muss Mehl kaufen und Schmalz und Salz, und ich darf nicht heimkommen mit leerem Sack.«

Er schaut mich starr an. »Du kannst es!« brummte er, zerrte mit zäher Gebärde seine große, rote Brieftasche hervor, zupfte in den Papieren, die wahrscheinlich nicht pure Banknoten waren, zog einen Gulden heraus und sagte: »Na, so nimm derweil das, in vierzehn Tagen wird dein Vater den

Rest schon kriegen. Heut hab ich nicht mehr.«

Den Gulden schob er mir in die Hand, ging davon und ließ mich stehen.

Ich blieb aber nicht stehen, sondern ging zum Kaufmann Doppelreiter. Dort beehrte ich ruhig und gemessen, als ob nichts wäre, zwei Massel Semmelmehl, zwei Pfund Rindschmalz, um zwei Groschen, um einen Groschen Germ, um fünf Kreuzer Weinbeerln, um fünf Groschen Zucker, um zwei Groschen Safran und um zwei Kreuzer Neugewürz. Der Herr Doppelreiter bediente mich selbst und machte mir alles hübsch zurecht in Päckchen und Tütchen, die er dann mit Spagat zusammen in ein einzelnes Paket band und an den Mehlsack so hing, dass ich das Ding über der Achsel tragen konnte, vorne ein Bündel und hinten ein Bündel.

Als das geschehen war, fragte ich mit einer nicht minder tückischen Ruhe als vorhin, was das alles zusammen ausmache?

»Das macht drei Gulden fünfzehn Kreuzer«, antwortete er mit Kreide um den Mund.

»Ja, ist schon recht«, hierauf ich, »da ist derweil ein Gulden, und das andere wird mein Vater, der Waldbauer in Alpl, zu Ostern zahlen.«

Schaut mich der bedauernswerte Mann an und fragte höchst ungleich: »Zu Ostern? In welchem Jahr?« »Na nächste Ostern, wenn die Kohlenraitung ist.«

Nun mischte sich die Frau Doppelreiter, die andere Kunden bediente, drein und sagte: »Lass ihm's nur, Mann, der Waldbauer hat schon öfter auf Borg genommen und nachher allemal ordentlich bezahlt.«

Jetzt fielen mir auch die Semmeln ein, welche meine Mutter noch bestellt hatte.

»Kann man da nicht auch fünf Semmeln haben?« fragte ich.

»Semmeln kriegt man beim Bäcker«, sagte der Kaufmann.

Das wusste ich nun gleichwohl, nur hatte ich mein Lebtag nichts davon gehört, dass man ein paar Semmeln auf Borg nimmt, daher vertraute ich seiner Frau, die sofort als Gönnerin zu betrachten war, meine vollständige Zahlungsunfähigkeit an. Sie gab mir zwei bare Groschen für Sem-



meln, und als sie nun noch beobachtete, wie meine Augen mit den reiffeuchten Wimpern fast unlösbar an den gedörrten Zwetschgen hingen, die sie einer alten Frau in den Korb tat, reichte sie mir auch noch eine Handvoll dieser köstlichen Sache zu: »Unterwegs zum Naschen.«

Das wird morgen ein Christtag werden! Denn die Mutter kann's, wenn sie die Sachen hat. Ein Schwein ist ja auch geschlachtet worden daheim, das gibt Fleischbrühe mit Semmelbrocken, Speckfleck, Würste, Nierenlümperln, Knödelfleisch mit Kren, dann erst die Krapfen, die Zuckernudeln, das Schmalzkock mit Weinbeerln und Safran! - Die Herrenleut da in Langenwang haben so was alle Tag, das ist nichts, aber wir haben es im Jahr einmal und kommen mit unverdorbenem Magen dazu, das ist was!

Doch als ich eine Weile die schlittenglatte Landstraße dahingegangen war, unter den Füßen knirschenden Schnee, musste ich mein Doppelbündel schon einmal wechseln von einer Achsel auf die andere. Mittlerweile war es Mittagszeit geworden. Durch den Nebel war die milchweiße Scheibe der Sonne zu sehen; sie war nicht hoch an dem Himmel hinaufgestiegen, denn um vier Uhr wollte sie ja wieder unten sein, zur langen Christnacht. Als ich später in die Bergwälder hinaufkam, und der graue Nebel dicht in den schneebeschwerten Bäumen hing, dachte ich an den Grabler Hansel. Das war der Kohlenführer, der täglich von Alpl seine Fuhre ins Mürtal lieferte. Wenn er auch heute gefahren wäre! Auf einmal roch ich starken Tabakrauch. Knapp hinter mir ging - ganz leise auftretend - der grüne Kilian. Der Kilian war früher einige Zeit lang Forstgehilfe in der gewerkschaftlichen Waldungen gewesen, jetzt war er's nicht mehr, wohnte mit seiner Familie in einer Hütte drüben in der Fischbacher Gegend, man wusste nicht recht, was er trieb. Nun ging er nach Hause. Er hatte einen Korb auf dem Rücken, an dem er nicht schwer zu tragen schien, sein Gewand war noch ein jägermäßiges, aber hübsch abgetragen, und sein schwarzer Vollbart ließ nicht viel sehen von seinem etwas fahlen Gesicht. Als ich ihn bemerkt hatte, nahm er die Pfeife aus dem Mund, lachte laut und sagte: »Wo schiebst denn hin, Bub?«

»Heim zu,« meine Antwort.

»Was schleppst denn?«

»Sachen für den Christtag.«

»Gute Sachen? Der tausend sapperment! Wem gehörst denn zu?«

»Dem Waldbauer.«

»Zum Waldbauer willst gar hinauf! Da musst gut antauchen.«

»Tu's schon«, sagte ich und tauchte an.

»Nach einem solchen Marsch wirst gut schlafen bei der Nacht«, versetzte Kilian, mit mir gleichen Schritt haltend.

»Heut wird nicht geschlafen bei der Nacht, heut ist Christnacht.«

»was willst denn sonst tun, als schlafen bei der Nacht?«

»Nach Kathrein in die Mette gehen.«

»Nach Kathrein?« fragte er, »den weiten Weg?«

»Um zehn Uhr abends gehen wir von Haus fort und um drei Uhr früh finden wir wieder daheim.«

»Wenn du dein Bündel in meinem Buckelkorb tun willst, dass ich es eine Zeitlang trag und du dich ausrasten kannst, so hast ganz recht, warum soll der alte Esel nicht auch einmal tragen!« Damit war ich einverstanden, und während mein Bündel in seinen Korb sank, dachte ich: Der grüne Kilian ist halt doch ein besserer Mensch, als man sagt. Dann rückten wir wieder an, ich huschte frei und leicht neben ihm her.

»Ja, die Weihnachten« sagte der Kilian pfäuchend, »da geht's halt drunter und drüber. Da erden sich die Leut' in eine Aufregung und Frömmigkeit hinein, die gar nicht wahr ist. Im Grunde ist der Christtag wie jeder andere Tag, nicht ein Knopf anders. Der Reiche, ja, der hat jeden Tag Christtag, unsereiner hat jeden Tag Karfreitag.«

Doch was er noch weiter sagte, das verstand ich nicht mehr; denn er hatte angefangen, sehr heftig zu gehen, und ich konnte nicht recht nachkommen. Ich rutschte auf dem glitschigen Schnee mit jedem Schritt ein Stück zurück, der Kilian hatte Fußseisen angeschnallt, hatte lange Beine, war nicht abgemattet - da ging's freilich voran.

»Herr Kilian!« rief ich.

Er hörte es nicht. Der Abstand zwischen uns wurde immer größer, bei Wegbiegungen entschwand er mir manchmal ganz aus den Augen, um nachher wieder in größerer Entfernung, halb schon von Nebeldämmerung verhüllt, aufzutauchen. Jetzt

wurde mir bang um mein Bündel.

Als wir denn beide so merkwürdig vorwärts kamen, holten wir ein Schlittengespann ein, das vor uns mit zwei grauen Ochsen und einem schwarzen Kohlenführer langsam des Weges schliff. Der Grabler Hansel. Mein grüner Kilian wollte schon an dem Gespann vorbeihuschen, da schrie ich von hinten her aus Leibeskräften: »Hansel! Hansel! Sei so gut, leg mir meine Christtagsachen auf den Schlitten, der Kilian hat sie im Korb, und er soll sie dir geben!« Mein Geschrei muss wohl sehr angstvoll gewesen sein, denn der Hansel sprang sofort von seinem Schlitten und nahm tatbereite Haltung an. Und wie der Kilian merkte, ich hätte hier ein Bundesgenossen, riss er sich den Korb vom Rücken und schleuderte das Bündel auf den Schlitten. Noch knirschte er etwas von »dummen Bären« und »Undankbarkeit«, dann war er aber auch schon davon.

Der Hansel rückte das Bündel zurecht und fragte, ob man sich draufsetzen dürfe. Das bat ich nicht zu tun.

So tat er's auch nicht, wir setzten uns hübsch nebeneinander auf den Schlitten, und ich hielt auf dem Schoß sorgfältig mit beiden Händen die Sachen für den Christtag. So kamen wie endlich nach Alpl. Als wir zur ersten Fresenbrücke gekommen waren, sagte der Hansel zu den Ochsen: »Oha!« und zu mir: »So!« Die Ochsen verstanden und blieben stehen, ich verstand nicht und blieb sitzen. Aber nicht mehr lange, es war ja zum Aussteigen; denn der Hansel mußte links in den Graben hinein und ich rechts den Berg hinauf.

»Dank dir's Gott, Hansel!«

Und zuletzt war ich doch daheim.

»Hast alles?« fragte die Mutter am Kochherd mir entgegen.

»Alles!« »Brav bist. Und hungrig wirst sein.« Sogleich zog die Mutter mir die klingend hart gefrorenen Schuhe von den Füßen, denn ich wollte, dass sie frisch eingefettet würden für den nächtlichen Mettengang. Dann setzte ich mich in der warmen Stube zum Essen.

Aber siehe, während des Essens geht es zu Ende mit meiner Erinnerung. - Als ich wieder zu mir kam, lag ich wohlausgeschlafen in meinem warmen Bette, und zum kleinen Fenster herein schien die Morgensonne des Christtages.



rosegger[bund]
waldheimat



rosegger[bund] waldheimat krieglach
Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach



Krieglacher VORWEIHNACHT

Ein stimmiger Vorweihnachtsabend mit humoriger Note

Sa., 16. Dezember 2023
18 Uhr | VAZ Krieglach

Elisabeth Greitbauer | David Schwingenschuh | Irene Pflieger | Matthias Täubl

novantik austria | Leitung Ernst Wedam
Stefan Wedam | Vertonung von Peter Roseggers Lyrik
Jakob Hiller - Fotos

Eintritt: freie Spende

Info: Roseggerbund Waldheimat Krieglach
0676 / 938 65 36 • roseggerbund@krieglach.net
www.roseggerbund.at



Rosegger



Krieglacher Vorweihnacht

Die „KRIEGLACHER VORWEIHNACHT“ findet am 16. Dezember 2023 um 18 Uhr im Veranstaltungszentrum Krieglach statt – in Anlehnung an die traditionale Adventgala das 2. Mal in dieser traditionellen Variante.

Der Roseggerbund Waldheimat Krieglach ladet ein in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach zu einem unverwechselbaren und stimmungsvollen Ereignis in der Krieglacher Vorweihnachtszeit:

Die Besucher erwartet ein abwechslungsreiches Vorweihnachtsprogramm mit humoriger Note, abseits von Stress, Kommerz und Trubel.

Auf der Bühne lesen:

- Elisabeth Greitbauer
- Irene Pfleger
- David Schwingenschuh und
- Matthias Täubl

weihnachtliche Texte und Lyrik – musikalisch begleitet von novantik austria unter Ernst Wedam. Der Musiker Stefan Wedam vertont Gedichte von Peter Rosegger, ein besonderes Highlight der Veranstaltung!

Die Vokal- und Instrumentalformation novantik austria setzt sich aus professionellen österreichischen und internationalen Sängerinnen und Sängern, Musi-

kerinnen und Musikern verschiedenster Originalklangensembles zusammen. Die künstlerische Leitung hat Dirigent Professor Ernst Wedam inne.

Eine Konzeption von Irene Pfleger, und für Ton- und Lichttechnik sorgt in bewährter Weise Rüdiger Ofner von Soundstyle&more.

Die Bilder für die Kulisse stellt Jakob Hiller zur Verfügung

In der Pause sorgt der Roseggerbund gemeinsam mit Stefans Torten aus Langenwang im Foyer für das leibliche Wohl!

Wir freuen uns auf Ihren geschätzten Besuch und über freie Spenden.



An dieser Stelle möchten wir uns bei Gabriel Engelbogen von SAT Krieglach für die Filmarbeit zu unserem Vorankündigungsvideo zur Veranstaltung recht herzlich bedanken.



JETZT hab ich keinen Bock mehr!

Buchreihe WunderWerk Leben

Etwas in mir ...

MEINE UNERMESSLICHE VERZWEIFLUNG, MEIN FLEHENDER, SEELISCHER RUF NACH BEFREIUNG, DIE SEHNSUCHT NACH ERLÖSUNG UND ENTLASTUNG, MEIN TÄGLICHER BLICK AUF DIE DACHBODENBALKEN UND MEIN UNFASSBARER, UNBÄNDIGER LEBENSWILLE

... ist bereit, die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen.

„JETZT hab ich keinen Bock mehr!“ ist die Biografie einer jungen Frau mit psychischer Erkrankung, die im Rahmen der Mobilien Sozialpsychiatrischen Betreuung unverblümt Einblick in ihre Lebens- und Gefühlswelt gewährt. Eine Achterbahnfahrt von Chaos, Klarheit, Erkenntnissen, Verhaltensmustern und Sichtweisen auf dem mutigen Weg von der Krankheit zur Gesundheit, von der Vergangenheit ins -JETZT-.

Im Setting der Mobilien Sozialpsychiatrischen Betreuung erzählt die Protagonistin, die in der Steiermark lebende Klientin 10.06, in zwölf Begegnungen ungeschönt und hautnah aus ihrem Leben. Sie zeigt Zusammenhänge auf, wie Belastungen entstehen können, welche Sichtweise sie auf die psychische Erkrankung, das Leben, sich selbst und die Gesundheit entwickelt hat. Es ist ihr ein Herzensanliegen, zur Enttabuisierung und Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen einzuladen und Mut zu machen, die eigene „Verrücktheit“ auch ein Stück weit zuzulassen und die eigenen Träume zu leben. Durch ihre Erzählungen vermittelt sie hilfreiche, lebenspraktische Methoden und macht auf Hilfseinrichtungen aufmerksam, die ihr geholfen haben, sich von der Erkrankung abzuwenden und sich der Gesundheit zuzuwenden. Zudem ladet sie durch ihre Erzählung den Leser/die Leserin, gleichgültig, ob Betroffener, Angehöriger, Interessierter, Professionist dazu ein, einen Blick auf das eigene Leben, auf eigene Verhaltensweisen und Denkmuster

zu werfen. Eine spannende Mischung aus Fachwissen, gelebtem Lebenswissen und lebensphilosophischen Themen. Ein Buch zum Mitfühlen. Ein Buch, das Mut schenkt. Ein Buch, das Bock auf Leben und Gesundheit macht!

ÜBER DIE AUTORIN / ÜBER DEN AUTOR



Sabrina Martina Mayr ist 1985 in der Steiermark (Österreich) geboren, absolvierte die Ausbildungen zur Elementarpädagogin und Sozialarbeiterin. Zusätzlich

bildete sie sich im Bereich Klang, Mental Training und Tanz weiter. Ihre Leidenschaft ist es, tabuisierte, stigmatisierte, unsichtbare Themen sichtbar zu machen und diesen Raum, Stimme und Gehör zu verleihen. Desgleichen ist sie Mitglied im „Ver-rückt? Na und!“ VNU Team Steiermark, Autorin im Namen von VNU für feel-ok (Styria vitalis), mit dem Fokus: mentale Gesundheit für den Jugendbereich, Mitglied bei HPE Steiermark (Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter) und engagiert sich bei artverwandten Projekten im Bereich der Prävention und Gesundheitsförderung, wie z. B.: GO-ON – Suizidprävention „Weiter Gehen: Reden rettet Leben“.

ZITAT aus dem Buch:

„Manchmal ist man traurig und weiß nicht, weshalb man genau traurig ist. Manchmal hilft und rettet man, ohne zu wissen, dass man hilft und rettet. Manchmal leidet man, ohne genau zu wissen, weshalb man leidet. Manchmal liebt und lebt man, ohne genau zu wissen, weshalb man genau liebt und lebt. ... doch eines Tages, in mutigen Momenten, wird uns vielleicht bewusst, dass all das und noch viel mehr zum verrückten,

normalen, lebendigen, bunten Wunder des Lebens und des Mensch-Seins gehört.“

(Sabrina Martina Mayr inspiriert von P. Coelho: Handbuch des Kriegers des Lichts)

Titel: JETZT hab ich Bock mehr!
Buchreihe: WunderWerk Leben
Autorin: Sabrina Martina Mayr
 Freizeit/Ratgeber/Gesundheit |
 196 Seiten | erschienen 02.08.2023
 bei Buchschmiede



Paperback: € 14,90
 inkl. MwSt.
 ISBN: 978-3-99152-524-0

Hardcover: € 24,90
 inkl. MwSt.
 ISBN: 978-3-99152-522-6

E-Book: € 12,99
 inkl. MwSt.
 ISBN: 978-3-99152-523-3
 Erhältlich im Buchschmiede-Buchshop
 und im Buchhandel!



Gastbeitrag

Ein Steirerdirndl und die weite Welt

Christine Sato

Bald nach dem zweiten Weltkrieg wurde in einem Bauernhaus in der Oststeiermark ein neugieriges Mädel geboren, erstes von sechs Kindern. Kaum, dass es lesen konnte, begann es abenteuerliche Reisegeschichten zu verschlingen, was ihren Blick aus dem engen Tal ihrer Heimat in die weite Welt hinaus eröffnete. Inzwischen hatten die Eltern ein eigenes Häuschen gebaut, von den Kindern sehr geschätzt. Alle lernten ihre Berufe und die älteste ergriff die Chance, Hotelfachfrau zu werden. Dadurch kamen von weither gereiste Gäste aus vielen Ländern auf sie zu, was ihren Horizont entsprechend erweiterte. Am liebsten waren ihr aber die Deutschen, weil sie ihr Deutsch so sauber sprachen wie es in den Büchern zu lesen war.

Später wohnhaft in Graz, kam sie in Kontakt mit Studierenden aus verschiedenen Ländern, von denen ein Grieche ihren Gefallen gefunden hatte und umgekehrt. Sie heirateten, beim täglichen Kaffeetrinken in seinem Freundeskreis lernte sie perfekt seine Sprache, die sie so sehr liebte und faszinierte. Leider ging dieses schöne Leben durch ein tragisches Missverständnis


in Brüche und einige Jahre später fand das Dirndl sich in Deutschland wieder, angelockt von einem Berufs-Angebot und nach mehreren Jahren wurde ihr vom Schicksal der Mann ihres Lebens, ein Japaner, geschenkt. Diese Beziehung erfüllte ihr die kühnsten Träume, Asien näher zu kommen. Beruflich nach Dänemark gerufen, kamen dort ihre drei Kinder zur Welt und nach mehreren Jahren ging es zurück nach Deutschland, wo die Familie das Glück hatte, in einer ländlichen Gegend ein Haus mit Garten zu beziehen.

Dort trat sie einer Frauengruppe bei, die auf internationaler Ebene Friedensarbeit leistete. Da sie so ihr Hobby, das Schreiben, als Schriftführerin ausüben konnte, kam sie dabei weit über die deutsche Grenze hinaus, Reisen zu Konferenzen in europäischen Hauptstädten, in Skandinavien, den USA und Israel, gehörten zum Alltag. Natürlich flogen sie auch mehrmals nach Japan, um die Familie zu besuchen, was allen immer viel Freude machte. Später heiratete eine Tochter in China, wiederum tat sich eine ganz neue Welt auf... Inzwischen lebt diese Tochter mit ihrer Familie in Südkorea und auch dort wurde sie von ihren Eltern schon einige Male besucht.

Aber nicht nur Familienbesuche wurden an verschiedenen Stellen abgewickelt, auch die Neugier auf exotische Länder wie die Malediven oder einer Einladung zu einer Karibik-Kreuzfahrt wurde Folge geleistet. Mit Freundinnen aus Frankfurt verbrachte sie mehrere Jahre lang Urlaubswochen im Almenland der Oststeiermark, eine Rückkehr zu den Wurzeln mit dem gewohnten Essen, der Sprache und Erinnerungen. Aber auch bei ihrer Schwester im Mürztal ist sie gerne zu Gast...

Inzwischen ist das Fernweh des steirischen Dirndls gestillt – es lebt mit ihrem Mann in Mittelhessen in der reizenden Stadt Wetzlar. Aber von allen Ländern war und ist Japan ihr liebstes, dort fühlt ihre Seele sich zuhause, es ist dessen Ganzheitlichkeit, die so unendlich wohl tut. Kein westlicher Dualismus von „Gut und Böse“ – Mensch, Natur und die Geisterwelt sind Eins, alle Wünsche sind erfüllt. Gäbe es dort nicht ständig Naturkatastrophen aller Art, würde sie zu gerne bis an ihr Lebensende dort bleiben.

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:
 rosegger[bund] waldheimat
 rosegger[bund] waldheimat
 p. Adr. Irene Pfleger,
 A-8670 Krieglach, Feldstraße 40, 
 Tel. 0043/(0)676/93 86 536,
 e-mail: roseggerbund@krieglach.net;
 web: www.roseggerbund.at
 Information der Mitglieder über
 Vereinsaktivitäten bzw.
 über Leben und Schrifttum Peter Roseggers.
 Erscheint Zweimal jährlich.
 Redaktion: Elisabeth Greitbauer
 und Irene Pfleger
 Für den Inhalt verantwortlich: Irene Pfleger
 Titelbild: Universalmuseum Joanneum,
 Multimediale Sammlung/F. J. Böhm

Layout und Druck:

Druck-Express Tösch GmbH, A-8650 Kindberg

Wir ersuchen um Verständnis, dass wir beige-
 stellte Texte original abdrucken und wir gehen
 davon aus, dass mit der Teilnahme an unseren
 Veranstaltungen auch die Zustimmung erteilt
 ist, die Bilder zu veröffentlichen.
 Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.
 Die Datenschutzerklärung entnehmen
 Sie bitte unserer Homepage.

Bankverbindungen:

Raiffeisenbank Mürztal:
 IBAN: AT10 3818 6000 0007 5770;
 BIC: RZSTAT2G186
 ZVR-Zahl: 431128784





Buchtipps!



Hallo, ich heiße Saskia, 25 Jahre alt und bin aufgewachsen hier im schönen Krieglach. Schon in der Volksschule war ich begeistert vom Lesen verschiedener Bücher und schreiben von Geschichten. Ich liebe die Welt, die man sich erschaffen konnte und die Dinge, die auf einem Blatt Papier möglich sind.

Leider war ich in der Rechtschreibung und Kommasetzung nie die Beste, worauf das Veröffentlichen von Geschichten nie zur Sprache kam. Durch meine Ausbildung zur Diplomierten Gesundheit und

Krankenpflegerin blieb das Schreiben auf der Strecke, erst nachdem ich einige Gedichte geschrieben hatte, war meine Leidenschaft wieder geweckt und mittlerweile schreibe ich schon an meinem dritten Roman.

Voriges Jahr habe ich den Entschluss gefasst und das Ziel von der Veröffentlichung meines Buches nie aus den Augen verloren. Am 10. März 2023 ist es endlich soweit und mein Debüt ist überall, wo es Bücher gibt erhältlich. Es würde mich freuen, wenn ich ein paar Leser begeistern kann.

ISBN Nummer meines Buches lautet: 978373922353

Worum es geht, erfahrt ihr hier:

Sie kämpft um ihr Leben, während er versucht, seines zu beenden.

Hope Grey, Tochter des CEO von Grey Banking, wird nach einem brutalen Überfall auf ihr Zuhause unter falschem Namen ans Ende der Welt geschickt. Auf einer Farm im tiefsten australischen Outback soll sie in Sicherheit sein. Dort trifft sie den eigenbrötlerischen Luke, der alles andere als glücklich über die neue Gesellschaft ist, durchkreuzt sie doch seine Pläne, sich nach einem schrecklichen Schicksalsschlag das Leben zu nehmen.



Kann Liebe einem das Leben retten? Oder werden sie beide darin ertrinken?

WALDVERBAND
• m ü r z t a l •



„Ihr sicherer und verlässlicher Partner
in der Holzvermarktung!
Sägerundholz, Laubholz, Industrieholz, Energieholz,“

Gemeinsam stehen wir für:

- Schutz und Stärkung des Eigentums
- Aktive Waldbewirtschaftung zur Sicherung des Einkommens
- Eigenverantwortung der Mitglieder

Nur richtiges Handeln bringt Sicherheit:

Professionelle Waldbetreuung

Von individuellen Einzelmaßnahmen bis zu ganzheitlichen Bewirtschaftungskonzepten.

Organisation und Durchführung der Holzernte

„One-Stop-Shop“ – Ein Ansprechpartner von der Beratung bis zur Holzvermarktung.

Optimale Holzvermarktung

Transparente und besicherte Abwicklung beim Holzverkauf schafft Vertrauen.

Ihr kompetenter Ansprechpartner:

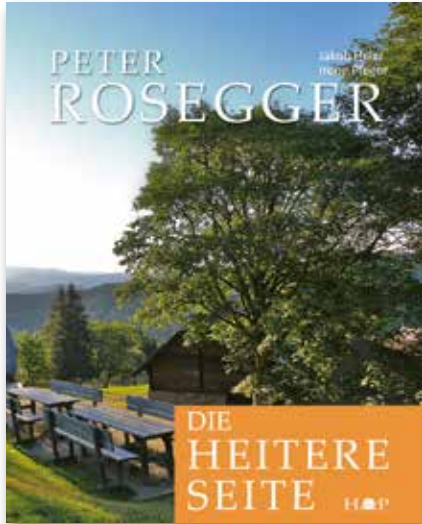
Waldverband Mürztal

Wiener Straße 37
8600 Bruck an der Mur
www.waldverband-stmk.at





Buchtipps!



Peter Rosegger – Die heitere Seite

Ein oft unerkanntes „Kleinod“ im literarischen Schaffen von Peter Rosegger war der Humor. Doch zeigt sich dieser nicht in aufdringlich pointierter, sondern vielfach in hintergründig versteckter Form. Und genau diese Erkenntnis motivierte Irene Pfleger und Jakob Hiller aus dem Gesamtwerk Peter Roseggers (inklusive seiner Monatszeitschrift „Heimgarten“) dessen Vielfalt an stillen Heiterkeiten herauszufiltern und in ihrem Buch unterhaltsam, fotografisch, zeichnerisch und auch literarisch zu präsentieren. Basis dieses Buches ist hauptsächlich die Monatszeitschrift Peter Roseggers „Der Heimgarten“ und in weiterer Folge eine Auswahl der humorigsten und eher unbekanntesten Texte des Heimatdichters. Die Recherche aus 40.000 ausgehobenen und aus 20.000 gelesenen Seiten ergibt nun eine gelungene Sammlung von Texten in der stilleren und unaufdringlichen Art von Roseggers Humor und um diesen

Humor zu unterstreichen entschieden sich die beiden Herausgeber für die Illustration der Texte, manchmal auch in Verbindung mit Fotos.

Es wurden in diesem Buch durchwegs Originaltexte aus Altdeutsch übernommen und die alte Orthografie beibehalten. Die humoristische Seite von Peter Rosegger findet nicht in einem einzigen Band Platz, daher gibt es nun in der Folge von „Peter Rosegger & Der Humor“ und den „Heiteren Geschichten“ nun den dritten Band. Gute Unterhaltung bei der Entdeckung der vergnüglichen Seite des berühmten Heimatdichters!

Buch: Jakob Hiller & Irene Pfleger
„Peter Rosegger – Die heitere Seite“
Hardcover, 208 Seiten
ISBN: 978-3-9504719-3-9

VP: € 29,80
Erhältlich bei den Autoren und
im gut sortierten Buchhandel

Heimgarten (Graz, April 1908) 32/7 481–485

Die Geschichte vom Schlüssel

Eins aus der Waldheimat von Peter Rosegger

Sind Schweizer in die Waldheimat gekommen, aber haben weder Glück noch Stern gehabt. Und nach etlichen Jahren sind sie wieder verzogen. Doch haben sie ein Denkmal zurückgelassen, das nicht übel ist. Auf einer Anhöhe, die mitten aufragt, ringsum die Waldberge, die Almen, haben die Schweizer eine Aussichtswarte gebaut. Die ist so hoch, daß sie einen prächtigen Fernblick bietet und auch einen guten Rückblick in die Vergangenheit. Letzteren freilich nur für mich. An der Stelle, wo diese Warte steht, in Moos und Heidekraut, muß ich einst den Schlüssel verloren haben. Den Schlüssel zu meinem Schatz. Diese kindliche Geschichte aus der Kindheit muß ich noch erzählen. Auf der Warte rücklings liegend, um mich nichts als Himmel, sehe ich sie deutlich.



In der großen Stube meines Vaterhauses stand ein braunes Winkelkastel, das sich dreieckig in den Wandwinkel schmiegte. Es hatte drei Fächer und ein Lädchen, in denen ich meine Schätze barg. Es waren ganz besondere Sachen, wie sie kein anderer Bewohner des Waldbauernhauses aufzuweisen hatte. Besonders hervor leuchtete ein runder Taschenspiegel aus verzinnem Blech, aber ohne Glas. Eine Mundharmonika, der einige Zähnen, und ein altes Kartenspiel, dem einige Blätter fehlten. Ein weißbeschaltetes Taschenmesser, an dem die Klingenspitze abgebrochen war, ein stählernes Pfeifenbeschläge ohne Pfeife und ein ganzes Säckchen voll Messingknöpfe ohne Hafteln. Wie man möglicherweise merkt, hatten die Dinge einige Mängel, aber es ist zu bedenken, daß ich gerade diesen



Mängeln ihren Besitz verdankte. Es war eine wertvolle Sammlung unbrauchbarer Dinge. Zudem hatten die „Messingdukaten“ echten gegenüber den Vorteilen, daß einem nicht leid zu sein brauchte, wenn man einmal einen verlor. Mir tat's aber doch leid, ich hätte am liebsten allen meinen Hosenknöpfen die Hafteln abgerissen, um den Dukatenschatz zu vermehren. Zudem hatte ich in diesem Kastel noch andere Schätze, die dem genannten Wert nicht nachstanden. So etwa die dünnen, mit festem Zwirn zusammengenähten Papierhefte, in welche der kleine Bub schon etwas hineingedichtet hatte. Sonntags brachte mir der Vater vom Kirchgang manchmal eine Semmel heim, die verwahrte ich sofort in meinem Winkelkastel und behielt sie so lange dort auf, bis sie steinhart war, dann aß ich sie. Die Tür des Kastels hielt ich natürlich stets zugelehnt und ließ niemanden gern hineinschauen. Die Tür hatte ein Eisenschloß, das ganz gut sperrte, wenn es einen Schlüssel gehabt hätte. Aber es hatte keinen Schlüssel. Der mußte verloren worden sein schon vor Zeiten, ich hatte ihn nie gesehen. Seit Menschengedenken war das Kastel unversperrbar und ich mußte alle meine wunderschönen Sachen vor aller Welt offen halten. Es war mir zwar nie das mindeste abhanden gekommen, mit Ausnahme von ein paar Dukaten, die ich beim oftmaligen Zählen verloren hatte. Meine jüngeren Geschwister zeigten sich zwar manchmal habgierig gegen manches besondere Glanzstück. Der Jakerle schreckte auch vor Gewalt nicht zurück, wenn es ihn nach der zahnartigen Mundharmonika gelüstete. Das Gewahrnam des Kastels aber respektierten sie. „Das ist dem Peterl sein Kastel, da darf man nichts herausnehmen.“ Hielt es doch auch ich mit ihrem Eigentum so. In gemeinsamer Anwesenheit wurde gerauft um die Sachen, doch hinter dem Rücken des Eigentümers waren sie sicher.

Und dennoch stand mein Denken und Plangen nach einem Schlüssel. Der umgedreht und abgezogen in den Sack gesteckte Schlüssel sollte nicht bloß das unversehbare Siegel auf mein Besitztum bedeuten, es sollte vielmehr auch noch sein, als ob ich mit dem Schlüssel gleichsam alle meine Schätze in der Tasche herumtrüge. --- So lange betrieb ich die Sache, bis auf Zureden der Mutter eines

Tages der Vater das Schloß vom Kasteltürchen löste und es auf seinem Kirchgang mit nach Krieglach nahm, um dort beim Schlosser einen Schlüssel machen zu lassen.

Mein Lebtage selten war ich in solch gespannter Erwartung als an jenem Sonntag. Es war Herbst, ich hatte in der Talwiese beim Bache das Vieh zu hüten. Sonst pflegte ich bei diesem Hirtenamte im Wasser den Fischen nachzuspähen, wie sie von Stein zu Stein oder von Uferrasen zu Rasen hin und her glitten, legte mich wohl gar auf den Bauch hin an den Bach und fing mit der Hand manche Forelle unter dem Rasen hervor. Machte dann ein Feldfeuer an, bereitete die Fischlein zu und briet sie in der Glut. Wobei diese Arbeiten weitaus genußreicher waren, als nachher das Essen des halbverbrannten Fischfleisches. An diesem Sonntage aber gab es keinen Bach und keine Forelle und kein Feldfeuer. Gab es nur einen steinigen, wasserdurchwaschenen Fahrweg, der über die Wiese hereinzog und auf welchem mein Vater von Krieglach kommen mußte mit dem Schlüssel.

Er kam sehr lange nicht, aber endlich --- es war schon Abend --- sah ich seine Gestalt zwischen den Erlen herangehen. Aber er hatte keinen Schlüssel. Der Schlosser hatte gesagt, vor acht Tagen könne er ihn nicht machen. Mir ward auf solchen Bescheid übel bis in den Magen hinab. Wie soll jetzt wieder eine Zeit kommen ohne Schlüssel! --- Die Ungeduld ist

überhaupt mein Lebtage oft ein quälendes und verzehrendes Gespenst gewesen. Sie hat mich manche harmlos schöne Stunde übersehen, versäumen lassen, weil diese nicht just das brachte, was ich erwartet hatte. Übrigens ist jene Woche ganz glatt vergangen auch ohne den Schlüssel. Am nächsten Sonntag war der Knecht auf dem Kirchgang. Schon am Freitag begann ich ihm aufzutragen, ja gewiß zum Schlosser hinzugehen; am Samstag gab ich ihm schon die zwei Sechser; so viel ungefähr konnte der neue Schlüssel kosten. Am Sonntag kam der Knecht beizeiten heim. Er setzte sich zu seinem ihm aufbewahrten Mittagmahl und aß empörend gleichgültig wie jeden Tag und --- sagte nichts. Mit zuckendem Atem fragte ich ihn endlich nach Schloß und Schlüssel. Da tat er gelassen sein Ledertäschchen aus dem Sack, kletzelte die zwei Sechser hervor und legte sie auf den Tisch. Auf den Schlosser habe er vergessen. --- Mir war hilflos zumute, hilflos zum Verzweifeln. Totschlagen konnte man diesen Knecht nicht, ja nicht einmal ihn einen Tadel schimpfen. Er hatte die Gewohnheit, in Fällen, als der kleine Bub sich ihm gegnerisch zeigte, denselben bei den Ohren zu nehmen und zu schütteln. --- Nun verstrichen zwei Wochen bis wieder jemand aus unserem Hause nach Krieglach ging. Das war diesmal die Weidmagd. Weiberleute sind immer verlässlicher. Ich konnte sicher sein, heute bekam ich den Schlüssel. Ich bereitete schon den Hammer vor und die Eisennägel; deren





sperre es zu und eine Lust zu hören, wie allemal der Riegel klapp einschaltete. Dann hub ich an, auch meine anderen Sachen, die zufällig noch zerstreut gewesen, ins Kastel zusammenzutun; so das neue Paar Socken, das die Mutter erst fertiggestrickt; so das grüne Wollentäschchen mit dem Kresen (Taufpaten) Geld, das bislang mir der Vater aufbewahrt; so die Kaiserbirne, die mir an jenem Tage eine uns besuchende Muhme geschenkt hat. Und als das alles im Kastel war und nach einigem Nachdenken auch noch anderes zusammengetragen wurde, damit jegliches Kleinod, so ich auf Erden besaß, in sicherem Horte sei, sperre ich das Kastel mit einem flotten Schnalzer zu und steckte den Schlüssel in den Hosensack. Wie bequem das war, überall --- auf Wiese und Feld, in Wald und auf der Alm seine Sach geschlossen bei sich zu haben! Ich ging den Schafen nach, die sich auf den Kogel verlaufen hatten. Eine Weile mußte ich mich mit dem Widder herumhetzen, der über den Zaun auf das Riegelbergergebiet gesprungen war. Endlich hatte ich die wollige Bande glücklich im Stall und nachher, wie ich wieder zu meinem Winkelkastel gehe, um es aufzusperren und die Kaiserbirne zu verzehren --- ist der Schlüssel nicht im Sack...

Tagelang habe ich gesucht in Moos und Heidekraut des Kogels und ringsum, wo die Schafjagd war --- der Schlüssel hat sich nicht gefunden. Mich verlangte, mein Leid in Verse zu bringen, ich konnte nicht zum Papier; mich fror in die Zehen, ich konnte nicht zu den Socken. Alles, was ich Tag für Tag bedurfte, war im Kastel.

Endlich, da nach abgelaubtem Heidekraut die Spätherbstsonne auf den Boden schien und der Schlüssel trotzdem nicht zu finden war, habe ich alle Hoffnung fahren lassen. Mein Vater bog einen Nagel krumm und öffnete das Schloß. Mit Ausnahme der verfaulten Kaiserbirne war alles in guter Ordnung. Das Türkl ging wieder ungesperre auf und zu wie früher --- und so ist es verblieben.

Jetzt steht auf dem Kogel eine Warte. Sollte von einem Besucher derselben der Schlüssel gefunden werden, so möge ihn der redliche Finder behalten. Ich brauch ihn nicht mehr, mir fehlt jetzt das Kastel dazu.

sechs mußten sein, um das Schloß sofort ans Kastentürlein zu schlagen. Dann den Schlüssel anstecken, umdrehen, abziehen und an der Tür rütteln, um zu sehen, daß sie nicht aufgeht.

Es wunderte mich, daß an diesem Tage im Hof alles seinen gewöhnlichen Trott ging und sich nicht schon die ganze Welt auf das Ereignis zuzuspitzen begann. Je tiefer es in den Nachmittag ging, je unbändiger war mein Herzschlag. Ich konnte nicht mehr stehen und nicht mehr sitzen, nur immer aus und ein gehen nach dem Wiesenwege und berechnen, wo die Weidmagd unterwegs jetzt sein könnte. Bei der Holzerreide. Beim Brünndl am Alpsteig. Jetzt beim Höllkogel. Jetzt bei der Zettelbauernbrücke. Jetzt beim Müllner. Jetzt bei der Heidenbauernmühle. Diese Mühle war am Rand unserer Wiese, ich wendete meinen Blick unverwandt hin und siehe --- der Weidmänn rotter Kittel schimmerte durch die Erlenbüsche. Ich lief ihr entgegen: „Hast den Schlüssel?“ „Na freilich hab ich ihn.“

Umständlich setzte sie sich auf den Steinhaufen, aber so, daß der rote Kittel hübsch ins Breite gelegt ward, und nestelte aus dem Knopfe ihres Handtüchels den Schlüssel hervor. Er war zierlich und glänzte wie Silber. Mit beiden fiebernden Händen habe ich danach gegriffen --- nach dem schönen, kalten, kleinen Schlüssellein. „Und das Schloß?“ fragte ich.

„Jeß Manand Josef!“ kreischte die Weidmagd auf, „jetzt hab ich s Schloß vergessen, daß ich's hätt eingesteckt. Das liegt beim Schlosser auf dem Fensterbankel!“

Ich wage es heute noch nicht, die Höllenpein zu berühren. Am liebsten, wenn der Abend nicht schon gedämmt, wäre ich stehenden oder besser laufenden Fußes selber nach Krieglach geeilt, um endlich dieses boshafte Glück persönlich zu zwingen. Aber noch eine Woche mußte das Türlein unverschlüsselt auf- und zugehen, bis am nächsten Sonntag ich selbst zum Schlosser kam. In der Phantasie meiner Erregung erwartete ich beinahe, daß mittlerweile das Schloß in Verlust geraten sein konnte --- so weit war ich in der Einsicht auf die tückischen Menschengeschicke bereits geschult. Aber das Schloß hat sich vorgefunden. Ich habe es heimgebracht und noch am selben Tage angeschlagen.

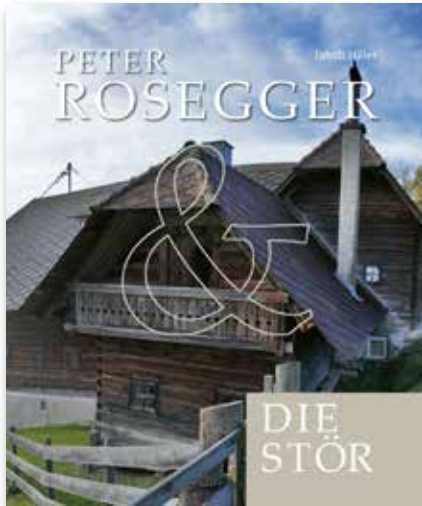
„Jetzt sollt just einmal der Schlüssel nit passen!“ sagte mein Vater, der mir zusah. Als ich ihn anstecken wollte, fiel er mir zweimal auf den Boden; das letztmal schnellte er so weit unter die Bank hinein, daß wir ihn mit dem Spanlicht suchen mußten. Aber umdrehen, abziehen --- und jetzt saß das Türkl im Falz und rührte sich nicht. Das Kastel war zugesperre. Das war einmal ein Gefühl!

Vor den Augen meiner staunenden Geschwister sperre ich das Kastel auf und





Buchtipps!



VORANKÜNDIGUNG FÜR 2024 Peter Rosegger & die Stör

Jakob Hiller lebt in der Marktgemeinde Krieglach im Herzen des Müürztals. Dieser Ort, weithin bekannt geworden durch Peter Roseggers Waldheimat, ist ihm seit jeher so vertraut wie kein anderer. Jakob Hiller dokumentiert ihn seit langem fotografisch und seit 2008 auch in Buchform. In seinem neuesten Buch widmet sich Jakob Hiller jener Zeit in der Peter Rosegger das Schneiderhandwerk erlernte (1861-1864). Rosegger schreibt über diese Jahre: „Ich habe im Laufe meiner Ausbildung in siebenundsechzig verschiedenen Häusern gearbeitet und zwar im oberen Müürztals sowie im Jackelland. Das war meine Hochschule. Als ich zu meinem Schneidermeister in die Lehre kam, da erst eröffnete sich mir die Bauernwelt.“ 17 Geschichten die der Monatsschrift

„Heimgarten“ entnommen wurden, sowie die sorgfältig dazugesetzten Fotografien von Höfen an denen Peter Rosegger gearbeitet hat, zeigen wie sie jetzt aussehen und verwandeln damit das Buch in einen opulenten Bildband in gewohnt gediegener Ausstattung.

Kennerinnen und Kenner der Buchreihe werden mit „Peter Rosegger & die Stör“ wieder viel Freude haben. Die 256 Seiten bestechen gleichermaßen durch ihre attraktive Ausstattung, sowie mit Texten von Peter Roseggers Werdegang vom Handwerker zum Schriftsteller. Wenn Jakob Hiller Peter Rosegger zu Wort kommen lässt, ist stimmungsvolles Lesevergnügen einfach garantiert.

Hardcover, 256 Seiten, reich illustriert, erscheint im März 2024.
Erhältlich um € 29,80

Ortweinpreis für Literatur

Irene Pfleger ist Jurymitglied



Tausende Texte gingen durch Birgit Seidels Hände, und immer wieder war die Deutschlehrerin von der Kreativität und dem schriftstellerischen Talent der Jugendlichen begeistert. Um dieses Potential der steirischen Jugend zu fördern, hat sie den „Ortweinpreis für Literatur“ ins Leben gerufen. Bis 15. Oktober sind alle steirischen Schülerinnen und Schüler der 9. bis 13. Schulstufe eingeladen, ihre Texte zum Wettbewerbsthema „Grünes Herz“ einzureichen. Der künstlerischen Freiheit sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Der Hauptpreis ist mit 500 Euro dotiert, neben weiteren verlockenden Geld- und Sachpreisen winken den jungen Talenten auch eine Schreibberatung durch eine namhafte Autorin oder einen namhaften Autor sowie die Präsentation der Siegetexte durch professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler im Rahmen der Preisverleihung.

Die Prämierung der Texte erfolgt durch eine hochkarätige Jury. Darin vertreten sind Kunst- und Kulturschaffende wie Bestsellerautor und Dancing Star Omar Khir Alanam, Filmschauspieler Christoph Schlagenhauen, Experten wie der Historiker und Literaturwissenschaftler Hans-Peter Weingand, Unternehmerin und Germanistin Ilse Bartenstein sowie Persönlichkeiten aus der Literaturszene, etwa Silvana Cimenti, Redakteurin der Literaturzeitschrift manuskripte, Dramaturgin Elisabeth Tropper, Irene Pfleger, Obfrau des Roseggerbundes Waldheimat, Evelyn Wagner von der Steiermärkischen

Landesbibliothek, Boris Miedel, Mitarbeiter der Grazer Stadtbibliothek und als Vorsitzende der Jury Edith Zeier-Draxl vom DRAMA FORUM Graz.

Nähere Informationen zum Wettbewerb:

<https://www.ortweinschule.at/ortweinpreis-fur-literatur-2023/>

Präsentation der Siegetexte

und Preisverleihung:

5. Dezember 2023, 17.00 Uhr,
Heimatsaal/Volkshausmuseum Graz



80 Jahre Roseggerpark mit dem Denkmal „Rosegger als Waldbauernbub“ von Paul Kassecker

Heuer jährt sich die Errichtung des Roseggerparks mit dem Roseggerdenkmal in Krieglach zum 80. Mal.

Der Park wurde 1937 von der Marktgemeinde Krieglach und vom Roseggerbund Waldheimat gemeinsam errichtet. Die Errichtung des Denkmals wurde schon in den 1930er Jahren vom Roseggerbund initiiert. Wie es dazu kam, wird im Folgenden ausgeführt:

Die Errichtung eines Denkmals ist für einen Verein, der den Zweck hat, das Andenken an einen Dichter zu wahren, eine Selbstverständlichkeit. Dieses Ansinnen hatte schon Dr. Peter Pachler, der Gründungsobmann, bei seiner Gründungsrede im Jahr 1926 formuliert und wurde auch in die Satzungen aufgenommen.

Im Jahre 1930 verweist der Schriftführer Sepp Wildner darauf und beantragt die „*eingehende Inangriffnahme des Roseggerdenkmals*“.

Nach dem Roseggerjahr 1933 (90. Geburtstag und 15. Todestag) wurde eine langjährige Sammelaktion in die Wege geleitet. Mit einer zielführenden Arbeit beginnt man erst 1936. Die Enthüllung eines Roseggerdenkmals in Graz am 1. Mai 1936 motivierte den Verein dazu, ein eigenes Denkmal zu errichten.

Die Gründung und Leitung eines Denkmalausschusses wurde Sepp Wildner übertragen. Im Einvernehmen mit der Bevölkerung wurde der einstimmige Beschluss gefasst, **Rosegger als „Waldbauernbub“ in Denkmalform** darzustellen. Die Ausführung wurde dem **Bildhauer Paul Kassecker** aus Aflenz übertragen. Die Frage eines geeigneten Platzes löste sich so, dass der Postmeister Weber einen Teil seines Grundstückes der Gemeinde pachtweise zur Verfügung stellte. Die von der Bundesbahn bereitgestellten Quadersteine wurden von den Eisenwerken Krieglach herbeigeschafft.



Foto: Jakob Hiller

Das Fest der Enthüllung des Denkmals „Rosegger als Waldbauernbub“ fand am **10. und 11. Juli 1937 im heutigen Roseggerpark** statt. Das Denkmal wurde allgemein bewundert und von den Kunstkritikern sowohl der Idee nach als auch in Bezug auf die Ausführung als gelungenes Werk bezeichnet. Es zeigt den „Waldbauernbuben“, wie er sehnsuchtsvoll in Richtung Alpl blickt, wohl auch ein Hinweis darauf, dass sich der Dichter zeitlebens in seine Heimat „zurückgeseht“ hat – **so weit zur Entstehungsgeschichte.**

Von der Marktgemeinde Krieglach wurde der Roseggerpark in den Jahren 2007/08 generalsaniert und mit großem Aufwand der Bereich um das Denkmal neugestaltet und lädt u. a. mittels Schautafeln zu einer Begegnung mit dem Dichter ein.

Der Roseggerpark mit allen Einrichtungen samt Denkmal und Kinderspielplatz ist eine gern besuchte Gedenkstätte, befindet sich im Besitz der Marktgemeinde Krieglach und wird von ihr vorbildlich gepflegt.



Das Weihnachtssingen

Peter Rosegger

Die Bergeinsamkeit bringt an dem Menschen eine ganz andere Art geistigen Lebens hervor, als etwa das bevölkerte Tal, durch welches Eisenbahnen ziehen oder vollends wie die Großstadt. Eine aus der Einsamkeit hervorgegangene geistige Welt ist aber dunkler als die andere, ist blutwärmer und beständiger. Sie ist auch künstlerischer. Sie lebt in Gestalten, dramatischen Vorgängen und in Stimmungen. Jedoch im Laufe der Zeit entflieht daraus der Geist, die ursprüngliche Idee und oft fast allein bleibt die Form zurück, die trotz ihrer Inhaltslosigkeit Jahrhundertlang weiter geschleppt wird, die sich nicht an Menschen bindet, wohl aber an die Scholle.

So ist es mit vielen Volkssitten. Anfangs waren die meisten religiösen Ursprungs und heute zeigt uns eine starre Form nichts als versteinertes Heidentum. Nur jene Volksgebräuche, die im Christentum sich verjüngt, die dem modernen Menschen und seinen gesellschaftlichen Verhältnissen sich angeschlossen hatten, bleiben auch im Geist lebendig, und diese Sitten sind es, die Poesie in das herbe

Dasein des Volkes tragen. Solche Gebräuche sind stets eng verbunden mit den religiösen Festen. Am reichsten hierin ist das Weihnachtsfest, das wie keines sonst dazu angetan ist, die seligen Geister der Nächstenliebe und des Wohltuns aufzuwecken.

Es kommt in manchen Alpengegenden das Weihnachtssingen vor. In den wohlhabenden Häusern und Großhöfen schwelgen sie bei ihren Christmahlen. Am Heiligen Abend ist ein fettes, am Christtag ein großes mit oft mehr als einem Dutzend Gerichten, am Neujahrstag ist wieder ein üppiges, am Dreikönigsabend sind drei große Mahle nebeneinander. Bei diesem dreifachen Festmahl sind in der östlichen Steiermark zur Zeit meiner Jugend noch neun verschiedene „Koch“ (Breigerichte) aufgetragen und verzehrt worden. Da hatten sich die Leute so voll gegessen, dass sie sich hernach gar nicht aufs Stroh legen konnten. Die ersteren mussten sich, wie man sagte, mit Hilfe der noch Stehenden niederlassen und der letzte mit Hilfe der langen Ofengabel.

Und während die in den wohlhabenden Höfen so schwelgten, hatten die in den armen Hütten oft kaum das Nötige. Aber da strich kein sozialdemokratischer Wind wie heute. Zwar versammelten sich die Armen und gingen in Rotten zu den reichen Höfen und heischten Brot. Aber wie liebenswürdig! Sie begehrten es nicht mit herben Worten oder gar mit Drohungen. Sie ersangen es sich! Die Kinder der Armen, die gute Stimmen hatten, standen zusammen. Sie gingen hin, stellten sich auf vor der Tür des großen Hofes und sangen hell ein inniges, oft auch gemütlich-heiteres Lied vom lieben Christkindlein oder einen launigen Glückwunsch zum neuen Jahr, in welchem sie den Bewohnern des Hofes alles Gute und Angenehme willig waren: *Dem Hausvater einen guldenen Tisch und auf jedem Eck einen gebratenen Fisch und in der Mitte ein Glasel Wein, das soll dem braven Hausvater zur Gesundheit sein. – Der Hausmutter ein junges Christkindel in der diamantenen Wiegen und ein Federbett, wo sie mit dem Kindel kann liegen und mit den Federlein in den Himmel kann*





Nach dem Trunke wischen sie sich mit dem Handrücken den Mund ab, und die Äuglein leuchten: Das ist gut gewesen!

Dann ziehen sie zum nächsten Hof, vor dem sie wieder ihren Sang tun, bei dem sie wieder ins Haus geladen und bewirtet werden. Und was sie redlich nicht mehr essen können, das wird ihnen in Bündlein gepackt, damit auch den Alten, die in den Hütten zurückgeblieben sind, an diesem Tag Heil widerfahre.

Wenn in der Gegend ein Haus steht, das nicht in Ehren ist, so gehen die Weihnachtssänger an demselben vorüber und singen nicht. Und dieses stille Kindergericht wird manchmal schwer empfunden, und nichts Schlimmeres kann einem Hofe nachgesagt werden als: Dem weichen die Weihnachtssänger aus! – Hingegen fühlt jedes ehrenhafte Haus die glückselige Stund', wenn es das göttliche Kind bewirten kann, welches da bei ihm eingekehrt ist in Gestalt der Armen! Und gesegnet, dreimal gesegnet eine Sitte, in welcher die christliche Nächstenliebe verklärend auf die soziale Frage fällt!

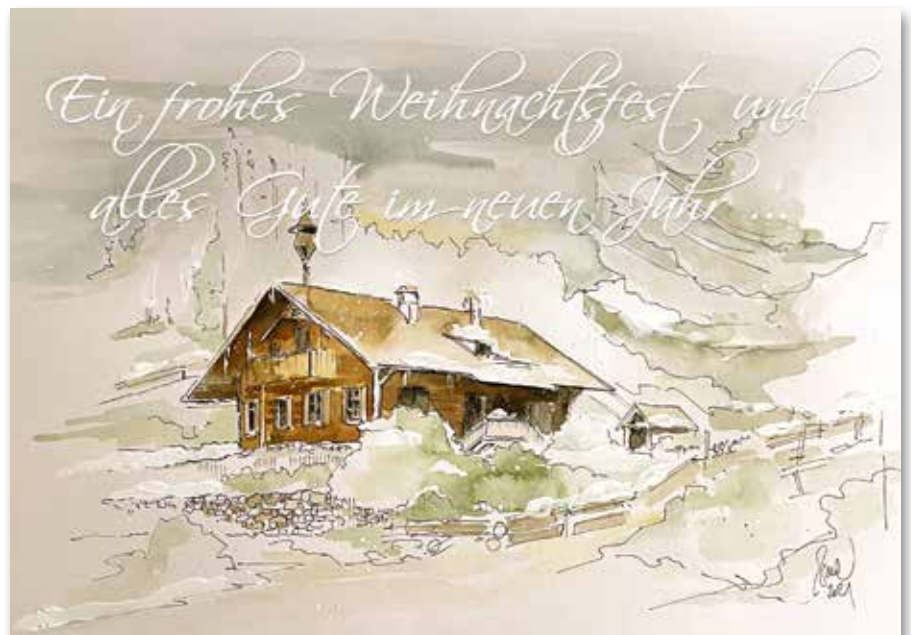
Versöhnt mit ihrem Schicksal, weil sattgegessen, kehren die Armen zurück in ihre Hütten und die „heiligen drei Könige“ bergen Stern, Reichsapfel, Purpurmantel und Flitterkronen wieder in der Rumpelkammer, wo die Spinnen bald ihre Schleier weben über vergangene Herrlichkeit.

Aus dem „Heimgarten“ 1896/97

fliegen. – Der Haustochter einen Bräutigam mit brinnroten Hosen und in jedem Säckel Dukatendosen. – Dem jungen Haussohn eine resche Braut, die brav auf ihn schaut und auf Gott vertraut. – Den andern mitsammen, „die mir nit nennen, wird Gott der Herr im Himmel derkennen, das wünschen wir all mit Hall und Schall zum Christkindltag und zum neuen Jahr!“ In manchem Tal treiben sie es noch heute zu den Weihnachtsfesten. Und weil die Kinderschar in vielen Gegenden auch die Heiligen Drei Könige bei sich hat, zu welchen die drei Geschicktesten verkleidet werden, und weil sie auf langer Stange einen Stern vor sich hertragen, so werden sie auch die Sternsinger genannt. Das sieht sich oft gar glänzend an, wenn die Wintersonne darauf scheint. Mit guldenen Kronen rücken die hungrigen und frierenden Kleinen heran unter dem Stern. Und es ist ein guter Stern, unter dem sie heute wandeln. Aus jedem Fenster des reichen Hauses schauen ein paar Köpfe heraus, wohlgefällig den Aufzug betrachtend, die frischen Stimmlein hörend, und die Glückwünsche als gute Vorbedeutung für das kommende Jahr freundlich aufnehmend. An der Tür aber erscheint die Bäuerin und winkt, die kleinen Sänger und Sängerinnen möchten nur hineinkommen in die warme Stube,

wo alles in Wohlgefallen ihrer harrt und wo das Hausbüblein in der Wiege begehrend seine Händchen ausstreckt nach der unerhörten Pracht.

In der warmen Stube geht es auch sonst gar nicht übel her. Da gibt es Fleischknödeln mit Speckkraut, Schmalzkoch mit Weinberln, Krapfen mit Honig. Und ein großer blumiger Krug ist vorhanden, aus dessen Schnabel jedes einmal trinken darf.



Gastbeitrag Joachim Poet Harms

Mit ausgestrecktem Arm kommt die Frau auf mich zu. „Sie schreiben Gedichte?“ Bitte eines zum Thema ‚Ich darf‘. Ich bin in einer Stunde zurück. Ich sitze mit meiner Schreibmaschine auf einem Stadtteilstück und schreibe Gedichte für Passanten. Für diese Frau schreibe ich unter anderem den Vers: „Ich darf sonnengelbe Vorhänge, die im Morgenlicht hell leuchten.“

Die Adressatin dieser Zeilen ist zu Tränen gerührt. „Sie geben mir die Erlaubnis, nun das von meiner Mutter geerbte Haus endlich umzubauen. Und Sie haben eine Gabe,“ sagte sie zu mir, „bringen Sie diese zu den Menschen.“

Ich verspüre zum ersten Mal den Ruf, Menschen zutiefst zu berühren. Die Poesie ist mein Ausdrucksmittel dafür. Und ich darf – bei aller Bescheidenheit – von einer Gabe sprechen, einer besonderen Gabe des Einfühlens, des Wohlwollens und Kraft das tief Gesehene in Versen auszudrücken.

Eine Gabe, die mir heute, zehn Jahre später, als selbstständiger Dichter sehr wertvoll geworden ist.

Für Privatleute sind die Gedichte meistens Geschenke. Ich werde von der Person, die das Geschenk machen will, angesprochen. Ich frage dann nach dem Anlass und dann lasse ich die Person erzählen. Meistens weiß ich dann schon genug. Ab und zu spreche ich auch noch mit einer anderen Person.

Ich muss die Person, der das Gedicht gilt, nicht kennen, noch nicht einmal sehen. Und ich treffe immer den Punkt. Auch den, den man mir nicht gesagt hat. Ich schrieb zum Beispiel ein Gedicht für einen Jungen, seine Mutter hatte mich darum gebeten. Ich habe mich vertippt. Also neues Blatt und dann gedacht: Hier muss noch eine Zeile rein und noch eine zweite. Die Zeilen handelten von einem Windhauch. Der Junge heißt „Keanu“, was Windhauch bedeutet. Das habe ich nicht gewusst, aber es sollte noch in das Gedicht. Das ist die Magie in meiner Arbeit.



Oder wie eine Adressatin es ausdrückt: Ich bin ein Experte für Empathie in Gedichte gefasst.

Meine Gedichte spiegeln die Einzigartigkeit einer Person wider. Es sind Tiefbohrungen unter die Oberfläche. Sie bringen das Wesen der Person zum Leuchten.

Für Unternehmen kreierte ich als „Business Poet“ individuelle Gedichte für Homepages, für die E-Mail-Signatur und für jede andere erdenkliche Art der Unternehmenskommunikation nach außen und innen, zum Beispiel für die Mitarbeiterbindung.

Zu mir finden zum Beispiel die Immobilienmaklerin, die Immobilien so verkauft, dass die Käufer die Immobilie im Sinne des Verkäufers weiterführen. Der Elektriker, der sein Geschäft als Anlaufstelle für die Leute in der Umgebung führen will. Der Vertreter von High-End-Anlagen, der will, dass seine Kunden mehr hören als Rhythmus, Klang und Ton, nämlich die Ambition zur Perfektion. Der Strompreisberater, der seinen Kunden danken will. Der Anlageberater, der seinen Kunden ein sorgenfreies Leben im Alter verschaffen will.

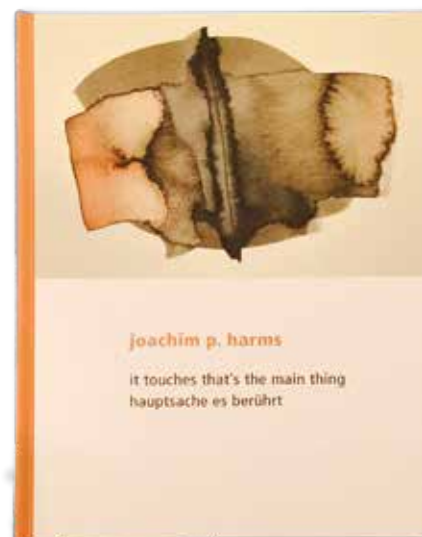
All diese Unternehmen haben gemeinsam, dass sie etwas mehr wollen als ihr übliches Business. Und dies nicht nur, um sich abzuheben, sondern weil sie ihren Kunden etwas ganz Spezifisches konkret geben

wollen, weil ihnen ihre Kunden am Herzen legen. Es ist eine innere Notwendigkeit.

Und dann passt der Business Poet genau zu diesen Unternehmen. Denn zum einen ist Poesie die Sprache der Empathie, der Seele und des Herzens. Wer Poesie in seinem Firmenauftritt verwendet, zeigt damit, dass er sich seinen Kunden besonders verbunden fühlt und fühlen will. Und zum anderen finden die Unternehmer zu mir, weil auch mich eine innere Notwendigkeit treibt, nämlich die Welt mit Poesie zu beschenken.

Es gibt auch einen Traumkunden für mich. Ich möchte gerne für eine Firma für Schwermontage ein Gedicht über die Überwindung der Schwerkraft schreiben. Und gleichzeitig Lob der Schwerkraft, denn sie verdanken ihr ihre Existenz.

Ich war mehr als dreißig Jahre Führungskraft in der Pharmazeutischen Industrie und könnte mit meiner Ausbildung und Erfahrung vieles machen. Doch ich will nur eines: Gedichte für Unternehmer und Unternehmerinnen schreiben. Mich interessiert vor allem das Warum der Unternehmer. Jedes Warum ist einmalig und einzigartig, wie die Menschen. Das wahre Warum liegt oft tief im Innern, ist nicht einmal bewusst.



Der Eisenwarenhändler

Warum ich das tue?

Ich sehe so gern,
wenn die Kunden gehen.
fast unmerklich erleichtert,
sie selber spüren's nicht einmal,
weil sie gefunden, was sie suchen,
einen Haken setzen konnten
auf ihrer endlos langen Liste.

Im Laufe des Tages
fängt mein Eingang an zu strahlen,
als wäre er aus purem Gold.
Mein Vater schüttelte
schon damals über mich den Kopf.

Und ich will vielleicht hier stehen,
nur um zu sehen, sicher zu gehen,
dass fürwahr der Eingang sich vergoldet
Tag für Tag.

Ein ganz gewöhnlicher Eingang,
fast schäbig schon,
Moos auf dem Waschbeton.
Doch für nichts auf der Welt
ließe ich ihn aufhübschen,
dann würde ich ihn nicht mehr
golden glänzen sehen,
wegen all der Kunden,
die gefunden, was sie suchen
und erleichtert gehen.

mit rostigen händen. eine neue falte
in deinem geliebten Antlitz.
ich trage erdfarben und die frage
ins nächtliche schweigen:

wie viele bleiben bis dich der fährmann
und wirst du mich vergessen?

komm lass uns gehen: auf unserem
pfad am liguster spielt die sonne.
und im hartriegel
funkelt ein spinnennetz.

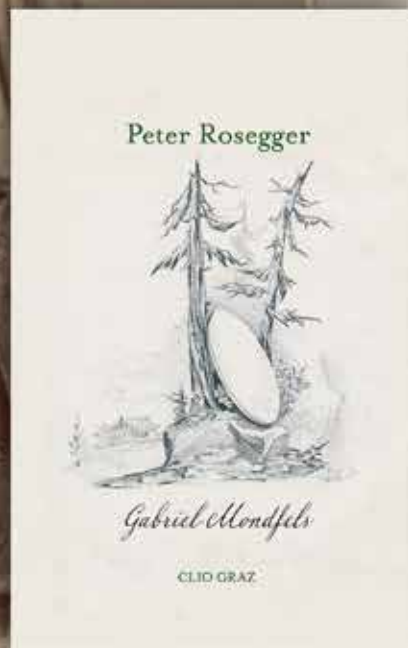


Buchpräsentation

Hans-Peter WEINGAND:



PETER ROSEGGERS ERSTLINGSWERK



Zum 180. Geburtstag im Roseggerjahr 2023 erscheint mit „Gabriel Mondfels. Ein Jugendleben“ das Erstlingswerk von Peter Rosegger. Dieses hat der steirische Dichter 1867/68 in Graz verfasst.

Kommentiert von Hans-Peter Weingand erscheint sein erstes Buch als sein letztes Buch nun auch im Buchhandel, was sein Verlag zu Roseggers Lebzeiten verboten hat, denn das Waldbauernbub-Image sollte nicht durch brutale Dorfgeschichten und seltsame Liebeskummer-Fantasien beschädigt werden. So erscheint das Buch wie ein Sammelband, in dem Rosegger verschiedene Stile ausprobiert. Der Druck folgt dem handschriftlichen Manuskript aus dem Nachlass.

Auch die Covergestaltung dazu ist ein echter Rosegger.

Buchvorstellung: Hans-Peter Weingand
Lesung: Christian Teissl

Musikalisch begleitet von der Musikschule Krieglach

Do. | 07.12.2023

19.00 Uhr im VAZ Krieglach

Eintritt freie Spende



Kulturreferat der
Marktgemeinde
Krieglach



Advent zu Peter Roseggers Zeiten

Advent

Peter Rosegger

Die Zeit schläft. Sie hat sich in die Federflaumen des Schnees oder in die Schlafhaube der Dezembernebel verummumt und fröstelt in Fieberträumen. Nur wenige Stunden des Tages schlägt sie die trüben Augen auf, erwartungsvoll ausblickend nach des Verheißenen Ankunft. Advent! – So kann's nicht bleiben, anders muss es werden, aber wer soll denn kommen? Der Erlöser, sagt der Prediger; der Jahrlohn, sagt der Dienstbote; die Weihnachtsgabe, sagen der Arme und das Kind; die Feiertage mit dem Christbraten, sagt die ganze Gesellschaft. Und der Sonnenwender, sagt der Kalender. Wahrhaftig, die Sonne ist lahm und siech, die vermag gar nicht mehr hoch zu steigen. Sie spaziert ihre paar Stündlein des Tages dort über die beschneiten Berghalden hin und hüllt sich dicht in Nebelmäntel, dass sie sich ja nicht erkälte. Jeder Strauch hat eine weiße Decke über die Ohren gezogen. Jeder Baum hat sich eine weiße Pelzhaube machen lassen – weiß ist sehr in Mode. Der Teich hat sich eine tüchtige Winterfensterscheibe überfrieren lassen, der Bach hat sich einen kristallinen Kanal gewölbt, und der Hansel hat sich Handschuhe stricken lassen aus weißer Schafwolle.

Ei, wäre doch dem Haushahn der Schnabel verfroren! Aber kaum ist der Nachtwächter zur Ruhe gekommen, hebt der Hahn an zu krähen, und das ist schon um drei oder vier Uhr, und der Hansel muss sein liebes Strohnest in der Stallkammer verlassen. Es ist diesmal das Dreschen noch nicht aus. Dies Jahr kommt sie spät, die Krapfengab. Nach dem Frühstück gehen die Knechte heute in den Wald. Auch die eine oder andere Magd, die höhere Strümpfe hat, als der Schnee tief ist, muss mit. Sie sägen Bäume um, glatt am Boden natürlich, aber kommt nur erst der Sommer, so zeigen die mannshohen Strünke, wie tief im Advent der Schnee gelegen ist. Die Ammerlinge und Häher zwitschern auf den Wipfeln ihre Winternot und kratzen Schneestaub nieder auf die Holzarbeiter, oder es stürzen ganze Schollen herab, sodass sich die Leute lachend aus dem Schneestaub wühlen

müssen. Und wenn's erst stürmt, dass die gefrorenen Stämme winseln und krachen, dort und da ein Wipfel niederfährt und der scharfe Schneestaub saust, dass der Hansel die Kathel nicht mehr sieht und nach ihr mit den Fingern greifen muss, ob sie der Wind wohl nicht schon davongetragen – so ist das ein „saggrisch verteufeltes“ Brennholzschlagen.

Die daheim haben es besser. Die legen das Holz des winterstürmischen Waldes in den Ofen und spinnen Garn und singen „Frauengesänge“ (Marienlieder) und erzählen sich Märchen und plaudern und kichern. Und wie gut sie verwahrt sind! An den Scheiben der kleinen Fenster ist der Schimmel des Eises gewachsen, und von den Dachvorsprüngen weben sich die silberweißen Spangen der gefrorenen Falltropfen nieder und hinein in den Schneewall, der das Haus umgibt. Da muss denn freilich bald nachmittags der Kienspan wieder glimmen. Und am Abend knarrt die Türe, da wird draußen im Vorgelass Schnee von klingenden Schuhen geklöpfelt. Advent! Ankunft! Der Hansel ist da, der Seppl und der Franzel und der Toni. Ihr jungen Weibsleute alle miteinander, jetzt wird's noch lustiger bei euch in der Spinnstube.

Lodenwamse ausziehen, die gefrorenen Schuhe gegen Strohpatzchen tauschen, ein warmes Süpplein und Brennsterz grüßen, das kommt jetzt dran. Dann heißt es die Pfeifen stopfen. Brenn't's nur erst, hebt das Schäkern an, geht das Necken los, und – der Hausvater und die Hausmutter sind ja nicht immer dabei – bis es Schlafenszeit wird, ist mancher Rocken zerzaust, mancher Faden gerissen. „Sie tun's nit, und sie tun's einmal nit zusammen die Mandeln und die Weibeln!“, hat der alte Kasmöstel gesagt.

Aber Tageslast ist schwer gewesen und im Stübel sitzt sich's so warm, und die Augen sinken und sinken. – Advent! Der Schlaf ist da.

Darf nicht gelten. Ankunft des Messias, sagt der Prediger, und die Kirche nimmt's ernsthaft. Alltäglich, ehe noch der Morgenstern aufgeht, zieht der Mesner ein

Flämmchen von der roten Ampel des Ewigen Lichts und zündet damit die Altarkerken an. Und die Glocken läuten, bis von nah und von fernem Gebirge die Andächtigen herbeikommen durch Nacht und Nebel und auch ihre Kerzeln anbrennen in der nächtlichen Kirche und ein Lied ertönen lassen, das ihnen schon der Prophet Jesaias vorgesungen hat: „Tauet, Himmel, den Gerechten!“

Eine schreiende Sehnsuchtsklage!

Als ich, ein Knabe noch, mit meinem Oheim einmal in die Rorate ging, fragte ich unterwegs, was denn das eigentlich heiße: Tauet, Himmel, den Gerechten? Mein Oheim schwieg eine Weile, dann stand er plötzlich still. „Du fragst so nährisch. Viertausend Jahre haben sie gewartet. Alleweil und an allen Enden und Winkeln sind Leut' geboren worden, aber ein Gerechter ist halt nit dabei gewesen. Wo hernehmen, wenn er aus dem Menschenvolk nicht aufsteht? Aus der Erden hat er ihn heraus stampfen wollen, der alte Prophetenmann, dem schon Angst ist worden in der Seel'. Aus der Luft hat er ihn wollen herab ziehen, und in allen Wolken hat er ihn gesucht. Und so hat er einmal in einer ruhsamen Nacht, da er auf der Heid' ist gestanden, die Hände ausgestreckt gegen den Himmel und hat dies Wort gerufen.“ Aber ganz klar ist mir das immer noch nicht, dass der Gerechte mit dem Tau verglichen wird, der im Sonnenschein gleich verdunstet. – „Jetzt, Bub, wenn du's nicht verstehst, anders kann ich es dir nicht ausdeuten. Lass ich dich da stehen im Wald und geh' dir davon und sag': Wart, bald komm' ich! Und ich komm' aber nicht, und du stehst eine Stund' um die andere und frierst und hörst die wilden Tiere heulen – und kennst keinen Weg, und ich komm' noch immer nicht, nachher wirst verstehen, wie dem Prophetenmann ums Herz gewesen ist.“

Wir sind weiter gegangen, und nie habe ich kindlicher die Erwartung des Erlösers empfunden als bei derselbigen Rorate.



Der heilige Abend

Fritz Naumann

Es ist Weihnachtsabend, die letzten kleinen Lichter brennen noch am Tannenbaum, die Kinder spielen, allmählich ruhiger geworden, mit den neuen Sachen, die Bescherung ist vorbei; ist nun auch aller Weihnachtsgedanke fertig und vorbei? Geht es nun wieder in gleichem Schritt und Tritt durch alle Tage, bis wieder einmal die Lichter angesteckt werden? Ist alle innere Erhebung nur wie der kurze Glanz des Bäumchens auf dem Tisch? Fallen wir nun, nach dem Feste, sofort wieder in unser gemächliches Gewohnheitschristentum, von dem man überhaupt kaum recht weiß, ob es noch Christentum ist? Oder bleibt uns etwas? Und wenn etwas bleibt, so fragt es sich, was dieses Bleibende ist.

Es bleibt ein tiefer Eindruck davon, dass wir Christen eine Brudergemeinschaft sein sollten. Christi arme Krippe lässt uns nicht ganz zur Ruhe kommen. Wir hörten in der Kirche singen: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich.“ Diese Liebe ist das heilige Weihnachtsgeschenk, das wir bis ins Innerste hinein fühlen. Jesus, der brüderlichste von allen, die leibhaftige Liebe, ist uns geboren. Er ist vor vielen Jahrhunderten geboren und stirbt nun niemals. Die Liebe ist lebendig und klopft bei uns an, ob wir sie einlassen wollen. Das Weihnachtsfest hat uns wieder gefragt: wollt ihr zum Reiche Gottes gehören, zum Bunde der Hilfe und Liebe?

Ob wir wollen? Ja, Herr, wir möchten wohl, aber es ist uns zu schwer! Wir versuchen es, deine Liebe in unser Leben hineinzusetzen und

machen dabei die beständige Erfahrung unserer großen Hilflosigkeit. Wo und wie soll man anfangen, um wirklich Liebe zu üben? Man versucht es mit einzelnen Menschen und merkt, wie viel dazu gehört, auch nur einigen anderen wirklich zu dienen. Hinter den einzelnen, die wir lieben möchten, stehen aber Tausende, grau und massenhaft, arme Menschen, mit armen Seelen. Liebst du die auch? Oder gehen diese dich nichts an? Ist die Masse nicht da für dich? wie kann man aber die Masse lieben? Soll man sie lieben in Zorn oder in Geduld? Soll man für sie kämpfen oder mit ihr leiden? Oder ist beides zugleich möglich? Was ist überhaupt allgemeine christliche Menschenliebe? Ist es etwas Wirkliches oder haben sich das fromme Leute nur so gedacht? Ach, lieber Heiland, der du aus Liebe in die Welt kamst und aus Liebe starbst, nimm du uns in der Stille der Weihnachtstage ruhig zur Seite und gib uns einen praktischen Unterricht in dem, worin du Meister bist! Herr, lehre uns Liebe haben!

Wenn wir die rechte Liebe hätten, dann würden wir dem Frieden auf Erden näher sein. Wo lebendige Liebe ist, da ist persönlicher innerer Friede, denn da fehlt die Zerrissenheit, die durch Hass

und Neid in die Seelen hineinkommt. Wer wirklich liebt, der glaubt an Gott, denn er sieht sein Leben nicht als verloren an. Er hat einen Zweck, eine Aufgabe, er ist nicht ein Spiel des Zufalls und des blinden Ungefährs. Wer Christi Liebe versteht, der hat in sich das Verständnis gewonnen für den Zusammenklang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Er ist herausgenommen aus der Welt der bloßen irdischen Nichtigkeiten. solche Personen aber sind die Vorboten besserer Zustände im menschlichen Gemeinschaftsleben. Aus ihrer Gottes- und Nächstenliebe heraus entwickelt sich ein Geist wahren Christentums, der wie eine seelische Elektrizität von einem auf den andern übergeht, von Eltern auf Kinder weiterströmt, und weiter wirkend viel hartes Menschenmetall schmilzt und viel frohe Botschaft vermittelt. Wir lernen zur heiligen Weihnacht daran glauben, dass auch die Liebe des kleinsten und ärmsten Menschenkinde nicht vergeblich ist zum Herbeiführen des Friedens auf Erden. Dieser Friede, nach dem eine tiefe Sehnsucht in jeder Brust schlummert, ist nicht ohne Kampf zu erreichen, er kommt auch nicht mit einem Male, aber niemand ist, hoch oder niedrig, der ihm nicht dienen könnte, wenn er nur will.



Advent in der Hochsteiermark Ein Advent wie damals ...



Eine besinnliche Zeit mit Jagdhornklang, Kunsthandwerk, Glühmost und Lebzeltzauber

Wenn der traditionelle Advent mit seinem würzigen Duft und authentischen Angeboten lockt und die Kinderaugen immer größer werden, dann ist man in der stillsten Zeit des Jahres angekommen. Mit über 40 Adventmärkten ist die Hochsteiermark die heimliche Adventhochburg der Steiermark. Sich ein paar Stunden verzaubern zu lassen und ganz der Vorfreude auf Weihnachten hingeben. Zwischen Weihnachtsstress, Geschenk-Shopping und der Frage nach dem perfekten Weihnachtsmenü lässt es sich in der Hochsteiermark noch richtig genießen. Zur Ruhe kommen, abschalten, den Klängen der Vorweihnachtszeit lauschen und den Duft von Weihnachten wahrnehmen. Mehr als 40 große und kleine Adventmärkte sowie Veranstaltungen laden zum Besinnen und Einstimmen

auf Weihnachten ein. Regionale Anbieter sorgen für liebevoll dekorierte Hütten mit einer großen Auswahl an heimischen Produkten und Kunsthandwerk inkl. kulinarischen Genüssen wie selbstgebackenem Brot und Keksen.

Tipp: Weihnachtsfeier in den (hoch)steirischen Wirtshäusern
Noch keine passende Location für die Weihnachtsfeier gefunden? Ganz einfach – die steirischen Wirtshäuser bieten wundervolle Atmosphäre, Gaumenfreuden und jede Menge saisonale, kulinarische Köstlichkeiten aus der Region. www.steirischeswirtshaus.at
Tipp: Geschenke mit Heimvorteil
Haben Sie schon alle Geschenke für Weihnachten? Nein? Regional und nachhaltig soll es sein? Dann einfach auf www.hochsteiermark.at

[hochsteiermark.at](http://www.hochsteiermark.at) klicken und mit den besten Ideen ganz große Emotionen auslösen! Alles handgemacht, von wahren Künstlern aus der Hochsteiermark: Die bunte Geschenkpalette reicht von Gin, Edelbrand, Bier, Honigspezialitäten und Lebkuchen über Wildspezialitäten von Hirsch, Reh, Gams & Co. Bis zur regionalen Kunsthandwerk aus Ton, Holz, Glas und Wolle. Auf Unentschlossene warten Gutscheine – unter anderem für ein Festessen bei den Haubenköchen oder in den steirischen Wirtshäusern der Region.

Tourismusverband Hochsteiermark
Herzog-Ernst-Gasse 2
8600 Bruck an der Mur
Tel. +43 3862 55020
tourismus@hochsteiermark.at
www.hochsteiermark.at



Refinanz

Erste Weihnachten in der Waldheimat

Peter Rosegger

Bist doch noch kommen! Wir haben schon gemeint, 's Wetter! Der Nickerl hat schon gröhrt, du kunnst im Schnee sein stecken blieben. Na, weil d' nur da bist. Was magst denn gleich? Ein Eierspeis? Ein Kaffee? Weihnachts - Guglhupf han ich auch schon."

Kenn ich sie? Kennt ihr sie nicht? Das ist ja die Stimme der Mutter!

Es waren die ersten Weihnachtsferien meiner Studienzeit. Wochenlang hatte ich schon die Tage, endlich die Stunden gezählt bis zum Morgen der Heimfahrt von Graz ins Alpel. Und als der Tag kam, da stürmte und stöberte es, dass mein Eisenbahnzug stecken blieb ein paar Stationen vor Krieglach. Da stieg ich aus und ging zu Fuß, frisch und lustig, sechs Stunden lang durch das Tal, wo der Frost mir Nase und Ohren abschnitt, dass ich sie gar nicht mehr spürte; und durch den Bergwald hinauf, wo mir so warm wurde, dass die Ohren auf einmal wieder da waren und heißer, als je im Sommer. Der Nase vergaß ich, doch stak sie sicher fest im Gesichte, wo sie heute noch steckt. Auch mein Bündel Bücher schleppte ich, denn die Professoren waren so grausam gewesen, mir Hausaufgaben zu diktieren, besonders in der Mathematik und Grammatik, die ich heute noch hassen könnte bis aufs Blut, wenn es nicht gar so blutlose Wissenschaften wären.

So kam ich, als es schon dämmerte, glücklich hinauf, wo das alte Haus, schimmernd durch Gestöber und Nebel, wie ein verschwommener Fleck stand, einsam mitten in der Schneewüste. Als ich eintrat, wie war die Stube so klein und niedrig und dunkel und warm - und urheimlich. In den Stadthäusern verliert man ja allen Maßstab für das Waldbauernhaus. Aber man findet sich gleich wieder hinein, wenn die Mutter den Ankömmling ohne alle Umstände so grüßt. „Na, weil d' nur da bist!"

Auf dem offenen Steinherd prasselt das Feuer, in der guten Stube wurde eine Kerze angezündet. „Mutter, nit!" wehrte ich ab, „tut lieber das Spanlicht anzünden, das ist schöner!" Sie tat's aber nicht. Das Kienspanlicht ist für die Werktag. Weil

nach langer Abwesenheit der Sohn heimkam, war für die Mutter Feiertag geworden. Darum die festlichere Kerze.

Und für mich erst recht Feiertag!

Als die Augen an das Halblicht sich gewöhnt hatten, sah ich auch den Nickerl, das achtjährige Brüderlein. Es war das jüngste und letzte. Es stand in seinem bläuernden Höslein gerade wie ein Bäumchen da und hatte natürlich den Finger im Mund. Seine schwarzen Augen waren weit offen und ganz rund, so verwundert schaute er mich an. Der, um den er schon „gröhrt" hatte, war jetzt da und die Vertraulichkeit stellte sich erst allmählich ein. Selbst als ich ihn zum Kaffee einlud, war er noch nicht so weit, dass er den Finger für das Stück Guglhupf vertauschen wollte.

„Ausschaun tust gut!" lobte die Mutter meine vom Gestöber geröteten Wangen. Sie hatte ihr Gesicht, das nicht gut und nicht schlecht ausschaute - das alte, süße, kummervolle und doch frohgemute Mutterantlitz. Ich schaute dieses Gesicht nie lange an, immer nur verstohlen - es war immer eine Schämigkeit da, bei ihr auch so, wie bei zwei heimlichen Liebsten. Zärtlich bin ich mit ihr nie gewesen, wohl auch nie grob - und diesmal bei der Heimkehr haben wir uns nur die Hände

gegeben. Aber wohl war mir! Wohl zum Jauchzen und Weinen. Ich tat keines, ich blieb ganz ruhig und redete gleichgültige Dinge. Der kleine Nickerl sah blass aus. „du hast ja die Stadtfarb, statt meiner!" sagte ich, und habe gelacht.

Die Sache war so. Der Kleine tat husten, den halben Winter schon. Und da war eine alte Hausmagd, die sagte es - ich wusste das schon von früher - täglich wenigstens dreimal, dass für ein „hustendes Leut" nichts schlechter sei, als „die kalte Luft". Sie verbot es, dass der Kleine hinaus vor die Tür ging, sie hielt immer die Fenster geschlossen, ja auch die Tür durfte nur so weit und so kurz aufgehen, wie eben noch ein Mensch rasch aus- oder einschlüpfen kann. Die Eltern wussten es der Alten Dank, dass sie so gewissenhaft für den Kleinen mitsorgen half. So kam der Knabe nie ins Freie und kriegte auch in der Stube keine gute Luft zu schnappen. Ich glaube, deshalb war er so blass, und nicht des Hustens halber. Gehustet hatte auch ich als Knabe, aber damals gab's noch diese alte Magd nicht und ich trieb mich mit meinen Geschwistern in der freien Weite um, wälzte Schneeballen, rodelte über Berglehnen, rutschte auf dem Eis die Hosen durchsichtig, so lange, bis der Husten wieder gut war. Aber



der arme Nickerl hatte keinen gleichgesinnten Kameraden mehr, er war unter Großen das einzige Kind, das Hascherlein im Hause und fügte sich hilflos den Gesetzen. Ich nützte die wenigen Ferientage gewissenhaft, um ihn der lebensgefährlichen Fürsorge der Hausmagd abspenstig zu machen. Ich lockte ihn aus dem Hause, verleitete ihn zum Schneeballwerfen, zum Schneemandlbauen, wobei er warme Hände und rote Wangen bekam. Und am Abend hustete er noch mehr. Mich schützte meine Stadtherrenwürde zwar vor dem Schlimmsten, aber das konnte die Alte nicht bei sich behalten, dass ich lieber in meinem Steinhauften hätte bleiben sollen, als da herkommen, um Kinder zu verderben. Wir setzten munter unsere Winterfreuden fort, und noch eh ich in die Stadt zurückkehrte, war beim kleinen Brüderl der Husten vergangen.

Doch ich laufe der eilenden Zeit voraus. Und will mich doch beim lieben Christfest aufhalten.

In der demselben vorhergehenden Nacht schlief ich wenig - etwas Seltenes in jenen Jahren. Die Mutter hatte mir auf dem Herde ein Bett gemacht mit der Weisung, die Beine nicht zu weit auszustrecken, sonst kämen sie in die Feuergrube, wo die Kohlen glosteten. Die glosenden Kohlen waren gemütlich; das knisterte in der stillfinsternen Nacht so hübsch und warf manchmal einen leichten Glutschein an die Wand, wo in einem Gestelle die buntbemalten Schüsseln lehnten. Aber die Schwabenkäfer! die nächtig aus den Mauerlöchern hervorkrochen und zurzeit einmal Ausflüge über die Glieder und das Gesicht eines Studenten machten! Indes wird ein gesunder Junge auch die Schwabenkäfer gewohnt. Aber sie nicht ihn. Da war's ein anderes Anliegen, über das er noch obendrein schlüssig werden musste in dieser Nacht, ehe die Mutter an den Herd trat, um die Morgensuppe zu kochen. Ich hatte viel sprechen hören davon, wie man in den Städten Weihnacht feiert. Da sollen sie ein Fichtenbäumchen, ein wirkliches Bäumlein aus dem Walde auf den Tisch stellen, an seinen Zweigen Kerzlein befestigen, sie anzünden, darunter sogar Geschenke für die Kinder hinlegen und sagen, das Christkind hätte es gebracht. Auch abgebildet hatte ich solche Christbäume schon gesehen. Und nun hatte ich vor, meinem kleinen Bruder, dem Nickerl, einen Christbaum zu errichten. Aber alles



im geheimen, das gehört dazu. Nachdem es soweit taglicht geworden war, ging ich in den frostigen Nebel hinaus. Und just dieser Nebel schützte mich vor den Blicken der ums Haus herum arbeitenden Leute, als ich vom Walde her mit einem Fichtenwipfelchen gegen die Wagenhütte lief, dort das Bäumlein in ein Scheit bohrte und unter dem Karren- und Räderwerk versteckte. Dann ging ich nach Sankt Kathrein zum Krämer, um Äpfel zu kaufen. Der hatte aber keine, sie waren im selben Jahr zu Pöllau und Hartberg nicht geraten und so war kein Obstträger in die Gebirgsgegend gekommen.

Nun fragte ich den Krämer, ob er vielleicht Nüsse habe.

„Nüsse!“ sagte er. „Zum Anschauen oder zum Aufschlagen? Ich habe ihrer noch ein Säckel, vom vorigen Jahr her. Aber sie sind nur zum Anschauen. Schlagst sie auf, so hast einen schwarzen oder verdorrten Kern, der nit zum Essen ist.“

Die Nüsse ließ ich ihm. Das wollte ich dem Brüderle nicht antun: Eine schöne Schale und kein Kern. Solche Sachen darf man ihm nicht angewöhnen.

Was sollte ich nun kaufen. Er hatte ja allerhand schöne Sachen, der Krämer. Rote Sacktücheln, Hosenträger, Handspiegel, Tabakspfeifen, sogar Maulwetzten (Mundharmoniken). Doch abgesehen davon, dass der angehende Pädagoge manches nicht passend fand, hatte ich mit meinem Geldvorrat zu rechnen, der mich ja auch wieder nach Graz bringen sollte. „So wär

ich halt umsonst gegangen,“ sagte ich.

Darauf der Krämer: „Damit du nit umsonst gegangen bist - wenn man noch du sagen darf zum Herr Studenten -, so trink da ein Stamperl Roten.“ Damit goss er mir aus der Flasche süßen roten Schnaps in ein Gläschen. Als ich getrunken hatte, war mir der Mut gestiegen und die Geldsorge gesunken. Aber nicht beim Krämer wurde eingekauft, daraufhin war der Rote auch nicht gespendet vom alten braven Haselgraber. Ich ging über das Brückel zum Bäcker hinüber und kaufte einen Vierkreuzerwecken, den ich fürsorglich in die Brusttasche steckte, so das der Fuhrmann Blasel, der mir nachher begegnete, lachend auf mich herrief: „Nau, der Waldbauer-Peter hat ja eine Hühnerbrust bekomma!“ denn die Vierkreuzerwecken in Sankt Kathrein waren damals nicht danach, dass sie unter dem zugeknöpften Rock verborgen bleiben konnten. Ich kam nach Hause und nun war für den Christbaum alles beisammen. Aber kaum mir darob behaglich ward, fiel mir ein, dass gerade noch etwas Wichtiges fehlte: die Kerzen. Ich hatte der kleinen Wachskerzen vergessen; wo nehme ich sie her?

Ich nahm sie einfach her.

In einem Bauernhause ist für alles Rat, nur gehört zur Herbeischaffung manchmal eine Notlüge dazu. Sie ist nicht schwer zu machen. Zur Mutter ging ich und bat, ob sie mir nicht ihren roten Mariazeller-Wachsstock leihen wollte. Sie fragte wozu? Na, dann tat ich's halt. Ich ginge in der Nacht zur Christmette, wo in der Kirche alle Leute ihre Lichter hätten, so möchte ich auch eins haben. Sie langte nur in ihren Gewandkasten, da hatte ich den Wachsstock.

Dann ward es Abend. Die Gesindleute waren noch in den Ställen beschäftigt, oder in den Kammern, wo sie sich nach der Sitte des heiligen Abends die Köpfe wuschen, und ihr Festgewand herrichteten. Die Mutter in der Küche buk die Christtagskrapfen und der Vater mit dem kleinen Nickerl besegnete den Hof. Hatte nämlich der Vater in einem Gefäß glühende Kohlen, hatte auf dieselben Weihrauch gestreut und ging damit durch alle Räume des Hofes, durch die Stallungen, Scheunen und Vorratskammern, in alle Stuben und Kammern des Hauses endlich, um sie zu beräuchern und dabei schweigend zu beten. Das schweigende Beten, sagt die Mutter gern, sei wirksamer als



das laute. Ja freilich, weil es ein Gebet des Gedankens, des Gefühles ist. Nun, und den Vater begleitet der Nickerl mit einem Gefäß Weihwassers und mit dem Sprenggrassel. So wie der Vater durch das Räuchern segnete, so tat es der Kleine mit Sprengen. Es sollten böse Geister vertrieben und gute ins Haus gesegnet werden. So hat man aus den altgermanischen Rauhächten kirchliche Rauchächte gemacht.

Wenige Jahre vorher hatte ich dem Vater bei diesem priesterlichen Amte noch geholfen, nun tat es schon das Brüderle, und gewiss auch mit jener ehrfürchtigen Andacht, die den Geheimnissen dieser Nacht gebührt.

Dieweilen also die Leute alle draußen zu tun hatten, bereitete ich in der großen Stube den Christbaum. Das Bäumchen, das im Scheite stak, stellte ich auf den Tisch. Dann schnitt ich vom Wachsstock zehn oder zwölf Kerzchen und klebte sie an die Ästlein. Das plagte ein wenig, denn etliche wollten nicht kleben und fielen herab. Ich hätte sehr gern Geduld gehabt, um alles ordentlich zu machen, aber jeden Augenblick konnte die Tür aufgehen und vorzeitig wer hereinkommen. Gerade diese zitternde Hast, mit der sie behandelt wurde, benützten die Kerzen, um mich ein wenig zu necken. Endlich aber wurden sie fromm, wie es sich für Christbaumkerzchen geziemt und hielten fest. Es war gut. Unterhalb, am Fuße des Bäumchens, legte ich den Wecken hin.

Da hörte ich über der Stube auf dem Dachboden auch schon Tritte - langsame und trippelnde. Sie waren schon da und segneten den Bodenraum. Bald würden sie in der Stube sein, mit der wir den Rauchgang zu beschließen pflegten. Ich zündete die Kerzen an und versteckte mich hinter den Ofen. Noch war es still. Ich betrachtete vom Versteck aus das lichte Wunder, wie in dieser Stube nie ein ähnliches gesehen worden. Die Lichtlein auf dem Baume brannten so still und feierlich - als schwiegen sie mir himmlische Geheimnisse zu. Aber da fiel es mir ein - wenn sie nieder brannten, bevor die Leute kommen! Wie konnte ich's denn hindern? Da konnte ja alles ganz dumm misslingen! Es ist gar nicht so leicht, Christkindel zu sein, als man glaubt.

Endlich hörte ich an der Schwelle des Vaters Schuhklöckeln - man wusste schon immer, wenn er so klöckelte, dass es der

Vater war. Die Tür ging auf, sie traten herein mit ihren Weihgefäßen und standen still.

„Was ist denn das?!“ sagte der Vater mit leiser, langgezogener Stimme. Der Kleine startete sprachlos drein. In seinen großen runden Augen spiegelten sich wie Sternlein die Christbaumlichter. - Der Vater schritt langsam zur Küchentür und flüsterte hinaus: „Mutter! - Mutter! komm ein wenig herein.“ Und als sie da war: „Mutter, hast du das gemacht?“

Maria und Josef!“ haucht die Mutter. „Was lauter habens denn da auf den Tisch getan?“ Bald kamen auch die Knechte, die Mägde herbei, hell erschrocken über die seltsame Erscheinung. Da vermutete einer, der Jungen, der aus dem Tale war: Es könnte ein Christbaum sein. Sollte es denn wirklich wahr sein, dass Engel solche Bäumlein vom Himmel bringen? - Sie schauten und staunten. Und aus des Vaters Gefäß qualmte der Weihrauch und erfüllte schon die ganze Stube, so das es war wie ein zarter Schleier, der sich über das brennende Bäumchen legte. Die Mutter suchte mit den Augen in der Stube herum: „Wo ist Peter?“

„Ah,“ sagte der Vater, „jetzt schon, jetzt rait ich mir's schon, wer das getan hat.“ Da erachtete ich es an der Zeit, aus dem Ofenwinkel hervorzutreten. Den kleinen Nickerl, der immer noch sprachlos und unbeweglich war, nahm ich an dem kühlen Händchen und führte ihn vor den Tisch. Fast sträubte er sich. Aber ich sagte - selber tief feierlich gestimmt - zu ihm: „Tu dich nicht fürchten, Brüderl. Schau, das lieb Christkindl hat dir einen Christbaum gebracht. Der ist dein.“

Und da hub der Kleine an zu wiehern vor Freude und Rührung, und die Hände hielt er gefaltet wie in der Kirche.

Öfter als vierzigmal seither hab ich den Christbaum erlebt, mit mächtigen Glanz, mit reichen Gaben und freudigen Jubels unter Großen und Kleinen. Aber eine größere Freude habe ich noch nicht gesehen, als jene meines kleinen Brüderleins Nickerl - dem es so plötzlich und wundersam vor Augen trat - ein Zeichen dessen, der da vom Himmel kam. Solange die Lichtlein brannten, war es wie ein Gottesdienst, während der Mutter auf dem Herde richtig ein paar Krapfen verschmorten. Erst als die Lichtlein verloschen, eins ums andere, bis auch das letzte mit ein paar knisternden Flackern dahin war, huben

die Leute an zu reden und einer brachte, weil es ja finster geworden war, von der Küche ein rötliches Spanlicht herein.

„Was denn darunter liegt!“ sagte der Vater und zeigte auf den Wecken. „Nickerl, mich deucht, das gehört auch dein.“

Der schöne, bräunliche Wecken, mit Weinberln gespickt - weil es Weihnachtsgebäck war - , wurde dem Kleinen in die Hand gegeben. Er hielt ihn ganz hilflos vor sich. Die Freude wurde nicht größer, weil sie nicht mehr größer werden konnte. Der Christbaum allein hatte sein ganzes Herzlein ausgefüllt, sowie er auch unsere Kinder ausfüllen würde, wenn der himmlische Lichterbusch nicht so sehr mit irdischen Tand verweltlicht würde. Nachher beim Nachtmahl wurden allerhand Meinungen laut.

„'s Krippel ist eh da oben,“ entgegnete der Vater und wies gegen den Wandwinkel, wo neben mehreren Heiligenbildern mit kleinen Figuren auch die Darstellung der Geburt Christ war. „'s kommt halt eine neue Mod auf,“ wusste der Jungen aus dem Tale zu sagen. „Der lutherisch Verwalter in Mitterdorf hat in ganz Mürzthal den Christbaum aufgebracht. Aber da sind wenigstens gute Sachen darunter, und dass jeder was kriegt.“

„Aha, wenn du Geschenke kriegst,“ sagte ich gereizt, „da magst auch einen lutherischen Christbaum, gelt!“

„Still seids!“ gebot der Vater, der solche Reden nie leiden konnte, und heut am wenigsten. Also ist die Weihnachtsstimmung schön gewahrt geblieben. Und während wir gekochte Rüben und Sterz aßen, saß der Nickerl beim Christbaum und aß ein Stückchen Wecken, das ihm die Mutter herabgeschnitten hatte. Sich und dem Vater und mir, so war sein Wille, sollte sie auch ein Stück herabschneiden; aber mir war der lang entbehrte Sterz lieber. So zehrte der Kleine noch am Christtag und am Stephanitag und am Johannstage an seinem Wecken. Aber die Weinberln hatte er alle schon am ersten Tag aus der Rinde gekletzelt. Endlich war der ganze Wecken weg.

Aber das Bäumlein war noch da, wenn auch kahl und leer, wie sie im Walde stehen. Der Nickerl ließ es auf die Leiste über seinem Bettchen stellen. Und dort stand es gewisslich bis die Nadeln begannen zu fallen. Dann nahm es die Mutter heimlich weg, hackte es klein, und legte es fast zärtlich auf das prasselnde Herdfeuer.



Wortmeldungen aus der Gesellschaft

Wir bedanken uns für die zahlreichen Wortmeldungen zu den unseren neuen Produkt „Noschkugeln“. Peter Rosegger hätte es gefreut wenn Kommunikation und Meinungsaustausch stattfindet. Es erreichen uns durchwegs positive Rückmeldungen, dazu gab es auch zwei kritische Stimmen, auf Socialmedia Plattformen, mit der Meinung, dass dies nicht im Sinne Roseggers gewesen wäre. Andreas Ebner aus Krieglach hat sich dazu geäußert und nach Rücksprache mit ihm dürfen wir seinen Kommentar hier im Federstiel veröffentlichen:

„Naja, ich habe einiges von Peter Rosegger lernen dürfen – zumindest habe ich mir einiges aus seinen Büchern und seinem – mir bekannten Leben – herausgezogen...

Eines davon ist: Ein Ding zumindest auch von der anderen Seite zu betrachten. Und das will ich hier versuchen:

Noschkugeln sind ein Gimmick. Ja!

Der Konditor wird seine Freude damit haben. Ja!

Er hat ja auch etwas dafür getan. Und zwar etwas sehr Gutes. Und Gutes soll seinen Wert haben in unserer Gesellschaft – also gelegentlich auch bezahlt werden. Man muss ja nicht. Aber man

kann. Wenn es gut ist.

Ein Name wird vermarktet?

Wozu?

Die Noschereien werden nicht gekauft, weil sie von Peter Rosegger kommen, sondern weil sie gut sind. Handgemacht. Peter Rosegger hat ziemlich punktgenau vom Produktionsstandort der Kugeln seine Christtagsfreuden geholt. Das waren meines Wissens – auch Semmeln!

Was tun sich hier für Welten über den Begriff Köstlichkeit gestern und heute auf. Der Dichter hätte seine helle Freude daran gehabt....

Peter Roseggers Stern ist nicht im Sinken – er verglüht. Zu Unrecht. Trotzdem. Langsam. Bei U 50 ist er grad noch im nächsten geografischen Umkreis bekannt. Wenn hier nach wenigen Wochen einige hundert Gläser mit Noschkugeln in ganz Österreich einen besonderen Platz in der Küche haben – und darin ist etwas Gutes – und außen drauf ist Peter Rosegger... – mehr geht werbetechnisch nicht. Danke dem Konditor – danke der grafischen Aufbereitung. Danke dem Roseggerbund. Hier hat sich jemand etwas dabei gedacht.

Nicht der profane Name Rosegger Kugeln oder Wald Heimat Kugeln, sondern „No-

schugeln“ – ein Wort das sagt was es ist.

Ein Produkt das einfach gut schmeckt.

Ein Produkt das aus Roseggers Heimat kommt. Ein Produkt das geschmacklich nicht dem picksüßen Mainstream folgt und trotzdem, oder gerade deshalb – ausgezeichnet schmeckt.

Und das sinnvoll verpackt ist.

Und wenn nur eine/r sagt: das Zeug ist gut – doch bloß: Wer zu Hölle ist Rosegger? – Und googelt diesen – und liest dann sogar ein Buch oder eine Geschichte – gewonnen! – Peter Rosegger – nein: Der Leser.

Peter Rosegger würde sich im Grab umdrehen? ---- Ohne zu hinterfragen wozu das nützlich ist – nicht er!

Er würde sich freuen – dass sich etwas bewegt. AUF dieser Welt:

Dass wir etwas für gut oder für überflüssig empfinden. Dass wir reden. Oder schreiben. Dass wir kommunizieren. Dass wir eine Meinung haben. Unterschiedlich.

Aber dass wir reden. Schreiben. Ja. Das würde ihn freuen... Danke ich!

Erstaunlich was Süßes bewirken kann.

Möglicherweise sogar meinen Eintritt in den Roseggerbund."

Andreas Ebner, Krieglach



Foto: fotografiebner

Die wohl älteste fotografische Aufnahme von Krieglach um 1870



Drei Buchneuheiten präsentiert die Kunsthistorikerin Heike Dobrovolny

Von den Geheimnissen des Mürztals erzählen die drei neuen Buchbände von Heike Dobrovolny. Die gebürtige Mürzzuschlagerin will damit das Bewusstsein für ihre steirische Heimat stärken und greift ein breites Spektrum über die Jahrhunderte hinweg auf. 90 Kulturbeiträge ergeben ein umfassendes kulturelles Bild einer vergessenen Region. Mit Feingefühl charakterisiert die Kunsthistorikerin die Verbindung zwischen Kunst, Geschichte und Landschaft und spricht damit sowohl Einheimische als auch Gäste an. „Die steirische Region Mürztal-Mariazellerland darf noch entdeckt werden!“ ist die Autorin überzeugt. Die Mürztaler Kunsthistorikerin war den Freunden des Roseggerbundes einige Jahre als Schriftführerin verbunden.

Viele kennen Heike Dobrovolny aufgrund der Veröffentlichung des Buches „Peter Rosegger’s Nachbarn“ im Jahr 2013 gemeinsam mit Jakob Hiller.

Seitdem hat die Mürztalerin zahlreiche weitere Kulturschätze, die vom technischen Fortschritt, dem traditionellen Handwerk, bedeutenden Persönlichkeiten, Kunstdenkmälern und historischen Funden erzählen, gesammelt. Für die Leser schafft Dobrovolny eine lebendige Atmosphäre, um in die Welt des Mürztals einzutauchen.

Weitere Information bzw. Bücherbestellungen unter:
heikedobrovolny.com



Foto: Schrotthofer

Christtagsfreuden- wanderung Langenwang

17. Dezember 2023

12.00 Uhr

Treffpunkt: Gemeindeamt
Langenwang



Herzlicher Aufruf zum Mitschreiben:

Wir möchten in den Federstiel ein wenig mehr Literatur bringen und dadurch das Lesen fördern. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihr Gedicht oder eine Ihrer Kurzgeschichten (max 1 DIN A4 Seite) in den Federstiel passt, dann senden Sie uns sehr gerne Ihren Text bitte in einem Dokument an: roseggerbund@krieglach.net

Wir bemühen uns, alle Texte wertschätzend zu lesen und verständigen Sie, wenn der Text in einer der nächsten Ausgaben des Federstiels abgedruckt wird. Nicht vergessen, Ihren Namen dazuschreiben. Bitte geben Sie uns auch die Zustimmung, den Text im Federstiel oder auf der Web- bzw. Facebookseite des Roseggerbundes Waldheimat publizieren zu dürfen.

Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder in stiller Anteilnahme

„Es geht ewig zu Ende,
und im Ende keimt der Anfang.“

Peter Rosegger

